

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland werden 1/4-jährig 3 Francs Portozuschlag berechnet. Abonnements werden bei allen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Administration und Redaktion:**Strada Smârdan No. 31,**

(zu ebener Erde),

im HOTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Kellamgebühren für die 3-spaltige Garmondzeile 2 Francs.

In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Rosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., Otto Maas, A. Oppel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen.

N 230.

Sonntag, 13. (1.) Oktober 1889

X. Jahrgang.

Alexander III. in Berlin.

Bukarest, 12. Oktober.

Kaiser Alexander III. ist gestern zu einem drei Tage umfassenden Besuche in Berlin eingetroffen. Was durch offizielle Veranstaltungen und Auslassungen der Presse geschehen konnte, der neuesten Fürstenbegegnung jeglichen politischen Werth zu rauben, es ist geschehen. Keiner auf Erden wünscht, hofft oder fürchtet, daß zwischen den beiden Kaisern irgend welche Vereinbarungen oder auch nur Verabredungen getroffen würden, durch welche die Gruppierung der Mächte und ihre Interessentkreise auch nur die allergeringste Veränderung erleiden könnten. Mit eisernem Griffel ist von den Friedensmächten rings um den Erdball eine Linie gezogen, die kein Herüber und kein Hinüber gestattet. Wer aufrichtig die Erhaltung der auf Grund internationaler Verträge geschaffenen europäischen Rechtszustände will, der steht auf der einen Seite. Und wer Strebungen nachgeht oder auch nur duldet, welche auf Verschiebung der jetzigen Grenzlinien zielen, der gehört nicht an die Seite der Friedensmächte, sondern findet seinen Platz im jenseitigen Lager. Daran vermag kein Wille der Herrscher auch nur das geringste zu ändern. Kastlos hat zehn Jahre hindurch Fürst Bismarck eine Barrikade nach der anderen aufgerichtet, um eine Rückschwenkung Preußens (und Deutschlands) nach seiner früheren Operationsbasis, dem Bunde mit Rußland, unmöglich zu machen. Immer fester ist durch den Willen der Herrscher und der Völker der österreichisch-ungarisch-deutsche Bund bis zu untrennbarer Waffenbrüderschaft zusammengewachsen, und der Besuch Wilhelm's II. in England hat die allerletzte Brücke abgebrochen, auf welcher einmal die Politik Deutschlands und Rußlands, sei es auch nur die afrikanische und die asiatische, einander begegnen könnten. Es gibt auf Erden keinen einzigen Anknüpfungspunkt zwischen Petersburg und Berlin mehr. Auch wenn der Czar wünschte und wollte, er könnte nicht eine Abmachung zu Stande bringen, welche mehr denn ein flüchtiges Dasein zu führen vermöchte.

Doch Alexander III. will längst kein Bündniß mit Deutschland mehr — einerseits weil er dessen Unmöglichkeit erkannt hat, andererseits, weil er auf's Aeußerste über den Abschluß des Friedensbundes gereizt und seine Verbitterung ob der von Berlin aus gegen den russischen Staatskredit geführten vernichtenden Schläge wahrhaft grenzenlos ist. Diese Stimmung ist begreiflich; sie würde sich in ähnlicher Lage jedes anderen Herrschers bemächtigen. Der mitteleuropäische Bund ist ausschließlich zur Abwehr russischer Expansionen bestimmt und hemmt im Grunde jede ernste, nicht nur militärische, auch diplomatische Aktion des Czarenreiches. In dieser demütigenden Fesselung, welche die Bestimmungen des Pariser Vertrages betreffs des Schwarzen Meeres vervielfacht, zu verharren, dazu gehört mehr Geduld, als ein sich seiner Macht vollbewußter Autokrat erschwingen kann. Der Czar ist allerdings friedfertig gesinnt und die Staatsmänner Mitteleuropas glauben an seine Friedfertigkeit und vertrauen ihr. Doch Alexander III., welcher nicht für den Thron erzogen worden und sich selbst in einem Briefe an seinen Freund Alkassoff, den Führer der Panславisten, jedes Herrschertalent abgeprochen hat, vermag nicht die mit Elementargewalt drängenden Kräfte zu erkennen und zu meistern, die sein Reich, sein Volk und ihn selbst, trotz seines Widerstrebens, zu kriegerischen Abenteuern hintreiben. Auch wenn ihn nicht seine Furcht vor nihilistischen Mörderhänden von seinem Volke abschließen würde, auch dann würden die Hofleute, wie Mauern, ihn umringen und ihn unfähig machen, die russi-

schen Zustände zu verstehen. Die Autokratie ist ihm heilig, und darum wähnt er, autokratisch zu herrschen. 110 Millionen Menschen mit seinem Willen zu durchdringen, während er in Wahrheit doch, wie ein entmastetes, ruderloses Boot, auf den Wogen der Volksleidenschaft schaukelt. Ganz verständlich und vollauf gerechtfertigt auch ist der Zorn Alexanders III. ob des von den governamentalen Blättern Deutschlands zeitweise geführten Krieges gegen die Russenwerthe. Aber ein, in Rußland allerdings unmögliches, unbefangenes Urtheil muß zugestehen, daß Deutschland, da nun einmal in näherer oder fernerer Zukunft ein kriegerischer Zusammenstoß mit Rußland unabwendbar ist, wahnsinnig handelte, wenn es sich schon in Voraus, als der hauptsächlichste Gläubiger des Czarenreiches, mit den russischen Kriegskosten belasten würde, und daß es darum zur finanziellen Nothwehr vollauf berechtigt ist. Aber weil der Czar die Dinge vom russischen und mehr noch von seinem persönlichen Standpunkte aus ansieht, muß er Deutschland aus tiefster Seele großen, kann er nicht an einen, in der Residenz Wilhelms II. abzuschließenden Bund denken.

Aber können Rußland und Deutschland nicht zusammen stehen, so können sie doch wenigstens zeitweise ohne Zusammenstöße oder auch nur Reibungen nebeneinander gehen. Es ist wahrlich nicht von den russischen Interessen geboten, daß die moskowitzischen Blätter ohne Ausnahme tagtäglich den Volkshaf gegen Deutschland bis auf den tiefsten Grund aufwühlen und die Massen auf die „endliche Abrechnung“ mit dem deutschen Reiche vorbereiten. Es hat dem Czarenreiche wahrlich nicht zum Schaden gereicht, daß nach dem Besuche Wilhelm II. in Petersburg in der blindwüthigen Polemik der russischen Presse gegen die mitteleuropäischen Mächte ein zeitweiser Stillstand erzwungen worden ist; ganz im Gegentheil: Rußland hat sich von seiner furchtbaren wirthschaftlichen Erschütterung erholen und zwei Milliarden Francs leihen können. Führt die Begegnung der beiden Kaiser zur Erneuerung dieses Waffenstillstandes, so kann das jedenfalls nur erfreulich sein. Führt man aber im Czarenreiche fort, durch Ueberhitzung der Volksleidenschaften sich selbst zu schädigen — nun, nicht der Friedensbund hat die Wirkungen zu fürchten. In keinem Falle ist in Berlin der Abschluß einer Vereinbarung zu erwarten, denn der eine der einander begegnenden Kaiser kann den Leidenschaften seines Volkes nicht gebieten und der andere will die Interessen seines Reiches nicht schädigen. „Sie können zusammen nicht kommen; das Wasser ist gar zu tief.“

Die „Königin-Frage.“

Der Streit, welchen die Mutter des Königs Alexander I. von Serbien, Natalie, durch ihre Anwesenheit in Belgrad zu einem brennenden gemacht hat, scheint so bald nicht beigelegt werden zu sollen, und die Vermuthung wird bestärkt, daß eine solche Beilegung ohne Anrufung der Skupschtina überhaupt nicht möglich sein wird.

Die Behandlung der sogenannten Königin-Frage erfordert jedenfalls seitens der Regierung ebensoviel Takt als Energie. Diese beiden Erfordernisse möglichst in Einklang zu bringen, war unter der alten Verfassung und unter den politischen Verhältnissen, welche der Thronentsagung König Milan's vorausgingen, nicht leicht; heute aber ist die Situation eine einfachere, da es sich jetzt nicht um die Regelung der Beziehungen zweier gegen einander mit Haß erfüllten Ehegatten, sondern um die Feststellung des Verhältnisses Beider zu ihrem auf dem Throne Serbiens befindlichen einzigen Kinde handelt.

Da nun die neue Verfassung dem Könige Milan das ausschließliche Aufsichtsrecht über die Erziehung seines minderjährigen Sohnes zugestehet und Kinder männlichen Geschlechtes auch im Sinne des bürgerlichen und des orthodoxen canonischen Rechtes von ihrem siebenten Lebensjahre an bis zur Großjährigkeit der väterlichen Gewalt unterstehen, so bedarf es wohl keiner weiteren Erörterung, daß man diesem Rechte eines gewesenen langjährigen Herrschers von Serbien selbst dann keinerlei Abbruch zu thun berechtigt wäre, wenn das natürliche Mitleid, das sich einer vielgeprüften Frau und Mutter naturgemäß zuwendet, auch durch ein correctes und patriotisches Verhalten der Königin-Mutter Natalie unterstützt würde. Der Königin-Mutter steht daher heute lediglich das natürliche Recht des zeitweisen Verkehrs mit ihrem Sohne zu, dessen Modalitäten und Bedingungen gleichfalls in die Rechtssphäre des königlichen Vaters gehören, und die jeweiligen Regierungsgewalten wären aus Gründen der Staatsraison nur in dem Falle zu Einwendungen berechtigt, wenn es sich um eine offenkundige Gefährdung des Staatsinteresses handeln würde. Nun aber hat König Milan der Königin-Mutter im Einvernehmen mit der Regentschaft und der Regierung nicht nur höchst annehmbare Vorschläge unterbreitet, sondern, den wohlgemeinten Rathschlägen der am Thron befindlichen Staatsmänner folgend, mit Rücksicht auf die Interessen und die gedeihliche Entwicklung Serbiens auch darin eingewilligt, daß die Parität in den äußeren Beziehungen der königlichen Eltern hergestellt werde. Regentschaft und Regierung empfahlen dieses Zugeständniß der Königin-Mutter in der festen Ueberzeugung zur Annahme, daß dieselbe die Propositionen mit Gefühlen inniger Dankbarkeit entgegennehmen werde. Königin Natalie hat aber die Vorschläge der leitenden Staatsmänner Serbiens in beleidigender Weise nicht einmal einer Antwort gewürdigt und scheint auch heute noch der Ansicht zu huldigen, daß man an den Grundgesetzen, welche den Thron Serbiens ihrem Sohne sichern, ganz nach Belieben rütteln dürfe.

Die ganze Angelegenheit beginnt immer mehr und mehr eine Gestaltung anzunehmen, welche beiden streitenden Parteien unangenehm sein dürfte, denn der Wunsch wird immer lauter, man möge sowohl den König Milan, als die Königin-Mutter nach Thunlichkeit vom Lande fernhalten. Nach den ärgerniszerregenden Scenen, welche der Streit der königlichen Eltern bisher heraufbeschworen, welche Vorfälle ebenso den innern Frieden im Lande zu stören, als das Ansehen Serbiens im Auslande zu schädigen geeignet waren, ist es begreiflich, daß man in Serbien die Zeit herbeisehnt, wo man die Acte der Gehässigkeit des geschiedenen Königspaares nicht mehr als Staatsangelegenheit zu behandeln genöthigt sein wird. Daß die aufrichtigsten Freunde der Dynastie Obrenovic diese Ansicht vollkommen theilen, erhellt wohl am besten aus dem bekannten Schlusssatz im Briefe des Regenten Niksic, wonach der Zwist zwischen den königlichen Eltern für den Thron König Alexander's I. verhängnißvoll werden könnte, wenn sich dieser Streit auf serbischem Staatsgebiete fortentwickeln würde. Auch in den maßgebenden Kreisen der radicalen Partei beginnt diese Strömung Oberhand zu gewinnen und läßt die Vorhersage gerechtfertigt erscheinen, daß der Conflict im serbischen Königshause im Parlamente zur Sprache gelangen werde. Wenn sich die gegenwärtige Stimmung bis dorthin nicht ändern sollte, ist es leicht möglich, daß die Skupschtina-Majorität den Wunsch nach einem längern Fernbleiben beider Eltern König Alexander's I. äußert. Daß dann die Regierung unter den obwaltenden Verhältnissen sich veranlaßt sehen würde, einen derartigen Be-

Schluss zu verhindern, ist überaus fraglich. Diefelbe würde sich vielmehr einer energischen Willensäußerung der gesetzgebenden Körperschaft gegenüber darauf beschränken, diesen Beschluss in einer der Würde des serbischen Königshauses Rechnung tragenden Form zur Ausführung zu bringen, um die unliebsamen Eventualitäten hintanzuhalten, die der Streit des Königs paares heraufbeschwören könnte, wenn die beiden königlichen Eltern denselben jeweilig auf serbischem Staatsgebiete austragen wollten.

Ausland.

Zur Tagesgeschichte.

Der Reise des deutschen Kaisers nach Kiel zur Begrüßung der englischen Flotte wird in London eine hohe politische Bedeutung beigemessen. Die „Morning Post“ schreibt: „Der Wunsch des Kaisers, sich nochmals in Verbindung mit der Marine des Britenreiches zu setzen, ist ein angenehmer Beweis von der seit des Kaisers Besuch in Osborne in Kraft befindlichen englisch-deutschen Annäherung; die Reise des Kaisers nach Kiel muß Engländer wie Deutsche daran erinnern, daß beide Nationen absolut keine Ursache zu Streitigkeiten haben. Sein Erscheinen als britischer Admiral an den Gestaden des Vaterlandes beweist, daß Deutschland England ebenso, wie Oesterreich oder Italien völlig freundschaftlich gesinnt ist. Der Besuch, den der Kaiser der englischen Flotte abstattet, kennzeichnet eine befriedigende Periode in den Beziehungen zweier großer und engverbündeter Staaten.“ Die „Times“ bezeichnen das vom Kaiser der britischen Flotte gezollte Compliment als ein ungewöhnliches. Zwar sei er Admiral dieser Flotte, aber diese Rücksicht zerstöre oder schmälere nicht wesentlich die Bedeutung einer Kaiserreise nach Kiel zu dem ausdrücklichen Zweck, die englische Flage zu begrüßen. Diese Bedeutung werde erhöht durch den Umstand, daß die Gelegenheit, die Reise einem Doppelzweck (nämlich auch der Begrüßung des Zaren, der heute Abends in Kiel eintrifft) dienen zu lassen, vorzüglich verfaßt wurde. Der „Standard“ meint, mit der Kieler Reise des Kaisers seien Umstände verknüpft, welche dem Zwischenfalle einen hochbedeutsamen, erfreulichen Charakter verleihen: die Beziehungen Englands zu Deutschland seien dank der bewundernswerthen Weisheit, mit welcher die auswärtige Politik Englands geleitet werde, offenkundig freundliche.

Der „Hamburgische Korrespondent“ wendet sich in einem Artikel, überschrieben „Der deutsche Reichskanzler und seine Gegner“, gegen die Folgerung der „Freisinnigen Zeitung“, daß, wer die Politik der „Kreuz-Zeitung“ hindern wolle, sich hüten müsse, die liberale Opposition zu schwächen, wie dies 1878 geschehen sei. Nach einem Rückblicke auf die Vorgänge des Jahres 1878 schließt der Artikel mit dem Hinweis, daß nicht alle Erscheinungen im politischen Leben sich aus parlamentarischen Beweggründen und Eindrücken erklären lassen, sondern daß dabei außerhalb der öffentlich erkennbaren Entwicklungen auf der sichtbaren Bühne manche bewegende Kräfte hinter den Coulissen wirksam gewesen sind. Der Reichskanzler habe seine Stellung nicht bloß gegen parlamentarische Angriffe zu decken gehabt; er sei stets der Freund seiner Freunde gewesen, er hege aber auch die Ansicht, daß Segnern gegenüber der Hieb die beste Parade sei. Manche überraschende Wendung in seinem politischen Auftreten erkläre sich eben aus Vorgängen, die sich der Öffentlichkeit entzögen.

Das französische Ministerium erörterte in einer seiner letzten Sitzungen die Frage, auf welchen Zeitpunkt die neue Kammer in außerordentlicher Winter session einberufen werden sollte. Da das Budget für 1890 von den früheren Kammern bereits genehmigt worden war, erachtete der Ministerrath, daß es genügen würde, die Kammern für die erste Hälfte des November einzuberufen. Die Regierung schwankt noch in der Wahl zwischen dem 5. und dem 12. November; doch gilt es für wahrscheinlich, daß die Regierung den letzteren Tag vorziehen wird.

In Wiener unterrichteten Kreisen erblickt man, wie man uns schreibt, in dem Umstande, daß Prinz Ferdinand im gegenwärtigen Augenblicke Sophia verließ, einen Beweis dafür, daß in Bulgarien nicht nur die vollständigste Ruhe und Ordnung herrschen, sondern daß auch keinerlei das Fürstenthum betreffende politische Action jetzt bevorsteht. Unter richteterseits wird behauptet, daß die Reise des Prinzen nach Frankreich vielleicht mit einer Braut schau bei seinen orleanistischen Verwandten im Zusammenhange stehe. Nicht unmöglich erscheint es, daß dieser letztere Zweck der ganzen Reise zu Grunde liegt, die im Uebrigen keinerlei politischen Hintergrund habe.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 12. Oktober 1889.

Tageskalender.

Sonntag, 13. (1.) Oktober 1889.

Röm.-Kath. Eduard. — Protestanten: Ehrenfried. — Griech-Orth.: 1. Oktober.

Montag, 14. (2.) Oktober

Röm.-Kath. Callistus. — Protestanten: Wilhelmine. — Griech-Orth. Cyprianus

Witterungsbericht vom 12. Oktober. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 60, Nachts 12 Uhr, + 10. Früh 7 Uhr + 12, Mittags 12 Uhr + 16. Baromet. Stand 761. Himmel klar

Vom Hofe. S. M. der König hat ein Beglückwünschungsschreiben seitens des Präsidenten der Republik Nicaragua als Antwort auf die Notifikation von der Proclamation des Prinzen Ferdinand zum präsumtiven Thronfolger von Rumänien mit dem Prädicate k. Hoheit erhalten. — Eine Depesche aus Wiesbaden meldet, daß S. M. die Königin ihren Aufenthalt in Wiesbaden um 14 Tage verlängern wird, da die rheumatischen Schmerzen noch nicht völlig geschwunden sind. S. M. die Königin läßt sich täglich zweimal massiren und nimmt auch täglich 2 Bäder.

Das Itinerarium der Reise S. M. des Königs zu den Manövern des dritten und vierten Armeekorps. S. M. der König hat heute um 8 Uhr 50 Minuten Morgens Sinaia in Begleitung S. k. Hoheit des Kronprinzen verlassen, um sich auf das Manöverfeld des dritten und vierten Armeekorps zu begeben. Der kön. Separatzug trifft um 5 Uhr 15 Minuten Nachmittags ein. Morgen Sonntag wird S. M. dem Uebergange der Truppen des dritten Armeekorps über den Sereth, Montag und Dienstag den 14. und 15. Oktober den Manövern zwischen Bacau und Plopana auf dem linken Serethufer beimohnen. Am Mittwoch den 16. Oktober begibt sich S. M. nach Jochani, von wo er am darauffolgenden Tage nach Bacau zurückkehrt, um am Freitag den 18. Oktober den Truppen die Revue und das Defilé abzunehmen. Die Abfahrt nach Jassy erfolgt Sonnabend den 19. Oktober. In Jassy verbleibt S. M. bis Dienstag den 22. Oktober inclusive. Mittwoch den 23. 9 Uhr Vormittags erfolgt die Abreise nach Verlad über Baslui. In Verlad bleibt S. M. bis Donnerstag den 24. Gegen Abend des nämlichen Tages erfolgt dann die Rückreise nach Sinaia. — Seine Majestät der König gedenkt gelegentlich seines Aufenthalts in der Moldau auch die lezhin eingerichtete Holz- und Sägefabrik Matini bei Suceava zu besichtigen. In Bacau nimmt der Monarch sein Absteigequartier bei dem Großgrundbesitzer Jurascu. Der Gemeinderath der Stadt Bacau hat für den Empfang S. M. des Königs 25.000 Lei votirt.

Personalnachrichten. Der Polizeipräsident der Hauptstadt, Oberst Ugiu, ist von Sinaia, wohin sich derselbe vorgestern begeben hatte, gestern Abend zurückgekehrt. — Der Großgrundbesitzer und Senator, Nicolae Krezulescu, ist von Leordeni in die Hauptstadt übersiedelt, um dadurch eine bessere Behandlung seiner Krankheit zu erzielen. Im Uebrigen hat sich der Zustand des Erkrankten bedeutend gebessert. — Der Ephor der Civilspitäl, der Deputirte Herr N. Blaramberg, wird Mittwoch in der Hauptstadt zurück erwartet. — Der französische Militär-Attaché in Wien, Oberst de Torcy, sowie unser Wiener Militär-Attaché sind behufs Theilnahme an den großen Manövern in Bukarest eingetroffen. Oberst de Torcy begab sich heute aufs Manöverfeld. — Der Präsekt von Covurlui, Herr Deshliu befindet sich in Dienstesangelegenheiten in der Hauptstadt. — Der in Sportkreisen hier sehr wohl bekannte österreichische Husaren-Oberleutenant Calm ist hier eingetroffen, um sich an den morgen stattfindenden Herbstrennen zu betheiligen.

Aus dem Ministerrath. In dem letzten unter dem Vorsitze Sr. M. des Königs stattgefundenen Ministerrathe soll dem „Romanul“ zufolge im Prinzip eine Ergänzung des Ministeriums beschlossen worden sein und erwartet man in Betreff der Durchführung des Beschlusses nur noch die Rückkehr der auf Urlaub befindlichen Mitglieder des gegenwärtigen Cabinets.

Das Kriegsministerium und der Ex-General Anghelescu. Die Notariatssektion des Tribunals Ilfov hat auf Verlangen des Kriegsministeriums den Verkauf der unbeweglichen Güter des ehemaligen Generals Anghelescu angeordnet. Das Kriegsministerium will hierdurch in den Besitz jener 30.000 Francs, zu denen der Ex-General durch den Kassationshof zu Gunsten des Kriegsministeriums verurtheilt wurde, gelangen.

Von der Polizei. Morgen findet in der Kirche Mihai Boda ein Gottesdienst in Gegenwart des Polizeipräsidenten Oberst Ugiu und des Offizierkorps der Gensdarmarie und der Polizei behufs Einsegnung der neuerrichteten Stadtfergeanten-Compagnie statt.

Aufgelöste Gemeinderäthe. Das Amtsblatt veröffentlicht die kön. Decrete, durch welche die Gemeinderäthe der Communen Padea und Belogu (Dof), Costescu, Saringa und Bintila Boda (Buzen), Churiacu (Blasca), Sreteni und Braneesti (Jalomika), Balcetete und Rociu (Urgeş) und Margineni und Petrecani (Neamtş) aufgelöst werden.

Von der Eisenbahn. Wir meldeten kürzlich, daß in den zwischen Wien-Bukarest verkehrenden Schlafwaggons vom 15. Oktober ab auch Coupés II. Klasse vorhanden sein werden. Diese etwas zu allgemein gehaltene Mittheilung muß dahin restringirt werden, daß sich in den Schlafwaggons auf der Linie Wien-Bukarest und retour allerdings ein Coupé mit 4 Plätzen für Reisende mit Fahrkarten II. Klasse befinden wird, welches jedoch nur dann für Passagiere dieser Klasse zur Benützung freisteht, so lange für die Anzahl der Besitzer von Billets I. Klasse nicht auch dieses Coupé benöthigt wird.

Vom Verkauf der Staatsgüter in Loosen. Der Chef-Ingenieur des Domänenministeriums, Herr Braiescu, wurde vom Minister Peucescu beauftragt, die Arbeiten jener Ingenieure, welche die Theilung der Staatsgüter in kleine Loose behufs Verkaufes an die Bauern vorzunehmen hätten, zu inspizieren. Gleichzeitig wurde Herr Braiescu vom Domänenminister ermächtigt, die Ingenieure zur raschen Vollendung ihrer Arbeiten aufzufordern, damit man die zahlreichen Bitten derjenigen Bauern, welche Land ankaufen wollen, baldigt erledigen könne.

Die Dobrudjaer Reorganisationskommission, welche befanntlich vom Domänenminister mit der Ausarbeitung der in das Domänengesetz der Dobrudja einzuführenden Reformen beauftragt ist, hat für einige Tage ihre Arbeiten unterbrochen. Der Vorsitzende dieser Kommission, Domäneninspektor Marin Petrescu, ist nämlich in Bukarest eingetroffen, um beim Domänenminister Peucescu Informationen über nachträgliche Arbeiten einzuziehen.

„Transylvanien“, Verein der Aedenbürger Sachsen in Bukarest. Im Kreise dieses rührigen und unter dem gegenwärtigen Ausschusse tüfflich geleiteten Vereines hat sich ein Comité gebildet, welches den Gesang und die Geselligkeit unter den Landsleuten zu pflegen beabsichtigt. Vom 17. Oktober n. St. angefangen finden die regelmäßigen Zusammenkünfte im neuen Vereinslocale „Zu m g r ü n e n B a u m“, vorläufig einmal wöchentlich und zwar am Donnerstag von 8 Uhr an statt. Vereinsgenossen und Gäste sind gerne gesehen.

Ein falscher Agent. In Folge einer Anzeige, daß ein gewisser Schaviz, der sich als Agent einer Feuerversicherungsgesellschaft von Newyork ausgibt, Versicherungen abschließt, ohne von der Regierung hiefür anerkannt zu sein, hat das Domänenministerium die Polizeipräsidentschaft ersucht, besagten Schaviz zu verhaften und dem Parquet einzuliefern.

In der Affaire des Lieutenants Makri vernahm gestern der Berichterstatter des Kriegsgerichtes des zweiten Armeekorps mehrere Zeugen.

Der Appell Andronic's, welcher befanntlich um Annullirung der ihn zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilenden Sentenz des Tribunals Ilfov angebracht, kommt heute vor der zweiten Kammer des Bukarester Appellgerichtshofes zur Verhandlung.

Falsches Silbergeld. Seit einigen Tagen circuliren viele falsche zwei Leistücke in der Hauptstadt, die sehr gut nachgeahmt und schwer von den echten zu unterscheiden sind. Besondere Vorsicht ist daher geboten.

Geheimnißvoller Selbstmordversuch. Vorgestern Nachts um 1 Uhr fand man im Hofraume des Militärspitals an einem dort befindlichen Baume ein Individuum Namens Nastase Neagu erhängt auf. Die angestellten Wiederbelebungversuche gelangen vollständig. Zu einem Geständniß, was ihn zu diesem verzweifelten Schritt getrieben, war der Selbstmordkandidat nicht zu bewegen.

Zum Diebstahl beim Bankier Daniel in Jassy. Die Jassyer Polizeibehörde entwickelt behufs Entdeckung der Einbrecher eine sehr rege Thätigkeit. Vor einigen Tagen verhaftete sie einen gewissen Spiru Macri, der in einem Caffeehause bedienstet war und den der Sergeant, der die Nachtwache in der Nähe des Daniel'schen Hauses hat, in der Nacht, in welcher der große Diebstahl vollführt wurde, in der Nähe des Daniel'schen Hauses mit einem Birjar gesehen hatte. Macri leugnet bisher jede Thäterschaft.

Verbrechen oder Unglück? Vor zwei Tagen entdeckte man im See Gramon im Distrikte Ilfov den Leichnam einer Frauensperson. Die Leiche

wurde als die der Mutter des Priesters Costache Nicolescu agnosziert. Die Nachbarn des Priesters sprachen schon seit langer Zeit von der schlechten Behandlung, welche der Sohn der achtzigjährigen Mutter, die noch dazu blind war, zu Theil werden ließ, und da dieselbe das Haus nie verlassen, so liegt der Verdacht nahe, daß der Priester Nicolescu selbst die alte Mutter in den See gestürzt habe, um sich ihrer zu entledigen. Das Parquet ist von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt worden und hat die Untersuchung eingeleitet.

Ueberschwemmung. In Folge der großen Regengüsse sind sowohl der Pruth als auch der Jiu aus ihren Ufern getreten und haben große Schäden verursacht.

Ausfall. Vor einigen Tagen waren 8 Männer auf dem Bahnhofe Filiaschi im Distrikte Dolj damit beschäftigt, große Holzblöcke für die Eisenbahndirektion zu verladen. Durch einen Zufall ließ das Gerüste, welches zur Verladung diente, nach und einer der großen Blöcke glitt aus und traf den Arbeiter Dinu Jonel so unglücklich am Kopfe und Halse, daß derselbe in kurzer Zeit als Leiche ins Spital transportirt werden mußte.

Die Ehe des Grafen Haxfeld. Die Verehelichung des Grafen Haxfeld, des Gesandten Deutschlands in London, hat am 7. d. in Wiesbaden stattgefunden. Graf Haxfeld vermählte sich mit seiner früheren Gattin Gräfin Haxfeld, von welcher er neun Jahre geschieden war.

Das Debut einer Prinzessin. Aus London schreibt man: „Prinzessin Beatrice von Vattenberg machte am 6. d. in einer Wohlthätigkeits-Vorstellung in Balmoral ihren ersten theatralischen Versuch. Die Prinzessin spielte in einem Gelegenheitsstück eine Rolle, in der sie sowohl deutsch wie englisch zu sprechen hatte. Die Debutantin wurde mit Beifall überschüttet. Die Prinzessin, welche große Freude über den Erfolg hatte, erzählte, daß sie die deutschen Pbrasen mit ihrer Mutter, der Königin Victoria, einstudirt habe.“

Für Taube. Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23-jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adresse: J. H. Nicholson, Wien, XI., Kollingasse 4.

Theater und Concert.

Nationaltheater. Unsere Annahme, daß das Erdmann-Chatrians'sche Schauspiel „Die Ranzau“, das vorgestern zur erstmaligen Aufführung gelangte, einen durchschlagenden Erfolg haben werde, hat sich vollaus bestätigt. Es war eine glückliche Idee, gleich bei Beginn der Saison die tüchtigsten Kräfte unserer Bühne ins Treffen zu führen. Und in der That, wir sind stolz, es sagen zu dürfen, wir besitzen schauspielerische Kräfte ersten Ranges. Diese haben auch die große und schöne Aufgabe, die ihnen gestellt worden ist, mit heiligem Eifer und liebevoller Hingebung gelöst. Das zahlreich erschienene Publikum lohnte dies mit enthusiastischem Beifall. Frau Aristiga Romanescu mit ihrem entzückend natürlich künstlerischem Spiel, in der Rolle der Louise, Herr Nottara, dem entschieden der Lorbeer des Abends gebührt, als Johann Ranzau, Herr Manolescu als Georg Ranzau und Herr Petrescu als Florentius haben vorgestern ein jeder für sich und alle zusammen Leistungen von großartigem, bleibendem Werth geboten. Der Inhalt des Schauspiels ist folgender: Anton Ranzau, ein reicher Bauer aus dem Elsaß, vermacht letztwillig seinem älteren Sohn Johann sein ganzes Vermögen, während sein zweiter Sohn Jakob bloß auf Pfllichttheil gesetzt wird. Die Folge ist eine Feindschaft zwischen den beiden Brüdern, die dreißig Jahre lang andauert und sich zu einem erbitterten Haß ausbildet. Keiner der beiden Brüder verabsäumt es, dem anderen Uerger und Schaden zuzufügen. Inzwischen wachsen die beiderseitigen Kinder Louise und Georg heran und, entgegen den Lehren der Eltern lieben sich die jungen Leute. Sie lieben sich, trotzdem sie beide mit allen erdenklichen Mitteln diese Liebe zu bekämpfen, zu unterdrücken suchen. Johann, der Vater der Louise, beschließt dieselbe an einen Förster zu verheirathen. Er läßt ihr diesen seinen Beschluß durch ihren einstigen Lehrer Florentius mittheilen. Aber gerade diese Mittheilung ist es, die das stille Feuer der Liebe im reinen unschuldigen Herzen der Louise entfachte. Sie erklärt, nie und niemals den Förster heirathen zu wollen, sondern lieber ins Kloster zu gehen. Ihr Vater, der keinen Widerspruch ertragen kann, läßt sich durch die entschiedene Weigerung seiner Tochter zu einer brutalen Mißhandlung derselben hinreißen. Auf dem Krankenbett erklärt Louise, sterben zu wollen; sie will den sie behandelnden Ärzten nicht Rede stehen und geht so weit, jede Nahrung von sich zu weisen. Um sein geliebtes Kind

vom Tode zu retten, entschließt sich der einer Veröhnung mit seinem Bruder im Innern mehr geneigte Vater, bei seinem jüngern Bruder um die Hand des Sohnes desselben anzuhalten. Tief gedemüthigt und mit schweren seelischen Opfern erkaufte Johann die Zustimmung seines Bruders. Der Ehepakt sollte im Sterbzimmer der von Jakob Ranzau abgöttisch geliebten Mutter unterschrieben werden. Hier gelingt es Georg, durch eine ergreifende Mahnrede die feindlichen, sich bitter befehdenden Brüder zu versöhnen. — Um dem günstigen Verlaufe des Abends vollständig gerecht zu werden, fügen wir noch hinzu, daß nach dem zweiten Akte unter der Leitung des Compositeurs ein Walzer von Major Hübsch, dem tüchtigen Kapellmeister des Nationaltheaters, aufgeführt wurde, welcher „Hochzeitswalzer“ betitelt ist und reizend originelle Erfindung mit rhythmischer Frische verbindet. Das zahlreiche Publikum nahm die neue anmuthige Tanzcomposition unseres verdienstvollen Hübsch mit lang anhaltendem Beifalle auf, und wir wollen hoffen daß dieser erste durchaus gelungene Theaterabend von günstigster Vorbedeutung für den Verlauf der ganzen Spielzeit 1889/90 sei und das Publikum unserer ersten Bühne jenes Interesse dauernd bewahren wird, um welches sich der Generaldirektor der Theater und seine im heurigen Jahre auserlesene Schauspieler-schaar gewiß jeder Zeit verdient machen werden.

Concert der Frau Darclée. Die hauptstädtische Concertsaison wurde gestern Abends in vielversprechender Weise von einer Gesangskünstlerin eröffnet, deren Ruf, abgesehen von aller patriotischen Voreingenommenheit, schon seit jenem Moment bei uns feststand, als es aller Welt feierlich bekannt gemacht ward, Gounod hätte in der rumänischen Sängerin Darclée-Hartulari das Ideal seiner Julia gefunden. Bekanntlich mußte damals — etwa vor einem Jahre — im letzten Augenblicke die rasch herbeigerufene Patti die Rolle übernehmen, und es gewährt einen merkwürdigen Einblick in die Psychologie von Sängerinnen, wie die Darclée im Anblicke eines so großen Vorbildes wie die Patti nicht den Muth verlor, sondern vielmehr Muth gewann, um nicht nur die Julia, sondern auch die weit schwierigere Margarethe in dem für eine Anfängerin allzu anspruchsvollen Rahmen der Pariser großen Oper siegreich durchzuführen. Nun ist Frau Darclée über Petersburg zu uns gekommen und gestern Abends im neuen Athenäum von einem fast unerwartet zahlreichen und vornehmen Publikum in stürmischer und verdienter Weise ausgezeichnet worden. Die Darclée, eine etwas kleine, aber graziöse Dame mit interessanten Gesichtszügen, in denen ebensoviele trotziger Wille als ungefuchter Lebenswürdigkeit aufleuchtet, verfügt über eine jener seltenen Sopranstimmen, über welche in allen drei Registern der sanfte Glanz und die sammtene Weichheit gebreitet sind, die sonst schöne Mezzosopranorgane charakterisiren. Die Verbindung der Register ist tabellos und vor Allem die Höhe von packender dramatischer Wucht, welche jedoch dem piano der Kopflage etwas an sinnlichem Reize genommen zu haben scheint. Von den Sachen, welche gestern Frau Darclée dem ganzen Publikum zu Dank sang, war die Ausführung des 5. Aktes von Gounod's Faust eine geradezu hinreißende Meisterleistung, welche in der dreifach gesteigerten Schluss-hymne gipfelte. Da entwickelte die Künstlerin einen Zauber des Timbre, eine Fülle und Schönheit der hohen und höchsten Lage, eine mit musikalischem Feinsinn verbundene seelische Ausdrucksfähigkeit, daß man zum Lobe nur den Maßstab für die vollendeten Gesangsleistungen anwenden darf. Um nicht ganz im Enthusiasmus zu versinken, müssen wir hinzufügen, daß sich die kleinen Schatten der Darclée, eine zuweilen trübe Intonation und ein bei der Jugend und Stimmfrische der Sängerin umso auffallenderes Tremolo, sich besonders im Vortrage des Walzers aus Gounod's „Romeo und Julia“ bemerkbar machten; aber auch diese unleugbaren Mängel, zu denen sich noch eine gewisse Unsauberkeit der Coloraturausführung gesellt, werden von der Grazie und warmen Stimme der Darclée vergessen gemacht, so daß man mit Freude in den, der trefflichen Künstlerin gespendeten reichen Beifall miteinstimmen darf. Herr Delin, ein Baritonist mit sympathischem und gebildetem Organ, sang in anerkannter Weise einige Arien, unter welchen sich auch die halb heroische, halb hypersentimentale Romanze „Le pauvre fou“ befand. Der Name des Herrn Zoria, welcher diese Art Gesänge als interessante Spezialität pflegt, schwebte auf allen Lippen, als der mit frischeren und reicheren Mitteln begabte Herr Delin mit dem Vortrage der obgenannten Salonsentimentalität bewies, welcher eigenartiger und vielleicht unnachahmlicher Künstler — Herr Zoria ist.

Wie man Kinder warten soll!

Es wurde über Kinderpflege viel, sehr viel geschrieben, allein man wird darüber niemals zu viel schreiben können. Soeben ist unter dem Titel „Das Normalkind“ ein Büchlein erschienen, welches eine bisher unbekannte Dame, Frau Anna Woaz, zur Verfasserin hat und u. A. die folgenden bemerkenswerthen Winke für Mütter enthält: Eines der wichtigsten Dinge zu Erhaltung des neugeborenen Kindes in Gesundheit ist das Baden. Es ist aber leicht gesagt, man soll die Kinder baden; die Ausführung ist weniger leicht und recht ernst zu nehmen. Zum Baden braucht man vor allen Dingen eine längliche Wanne. Dieselbe muß so groß sein, daß man das Kind auch noch im zweiten Jahre darin baden kann. Ein Thermometer ist ebenfalls dazu nöthig, um die Wärme des Wassers genau zu erkennen. Wenn einmal kein Thermometer vorhanden sein sollte, so messe man das Wasser mit dem Ellbogen, nicht mit der Hand, denn die Hand ist einmal kalt, ein andermal warm und deshalb nicht zuverlässig. Man mache das Wasser so warm, daß es 26 Grad Reaumur oder 32 Grad Celsius zeigt. Am Ellenbogen ist es dann gerade angenehm warm, und so ist es richtig, und der kleine Weltbürger fühlt sich wohl dabei. In der linken Hand lasse man das Köpchen ruhen, während man mit der rechten Hand tüchtig seift und wäscht. Das ganze Körperchen mit Ausnahme des Köpchens muß im Wasser ruhen. So habe man das Kind fünf Minuten lang. Beim Herausnehmen tauche man den Schwamm in kälteres Wasser und drücke ihn über den Kopf und Rücken aus; dann lege man das Kind in die wollene Decke und reibe es vollständig trocken ab. Wie wohl fühlt sich ein Kindlein im Wasser! Wenn es reden könnte, es würde gewiß sagen: „Wie schön ist's im Wasser! Lieb' Mütterlein, bad' mich so lange, bis ich groß und stark geworden, dann will ich Dir's schon vergelten!“ Alsdann gibt man dem Kinde zu trinken, legt es in seinen Wagen und schiebt es im Sommer in den Garten oder in den Hof oder sonst in die Luft hinaus. Da wird das kleine Wesen unter dem Rauschen der Bäume rasch einschummern und gut und fest schlafen. Außer dieser gründlichen Wasserbehandlung des Kindes im warmen Bade ist dasselbe aber auch sonst, was Wasser und Waschen betrifft, recht sorgfältig und reichlich zu behandeln. Man wird ein kleines Kind lieber zu oft als zu wenig waschen, um es von allen Unsauberkeiten dauernd rein zu halten. So muß das Kind, so oft es trocken gelegt wird, auch gewaschen werden und zwar mit frischem Wasser und dann mit einem weichen Tuche gut abgetrocknet werden, damit es nicht wund wird. Niemals darf man vergessen, in die kleinen Speckfalten einzudringen, denn sobald dieselben nur ein einzigesmal vernachlässigt werden, wird das Kind wund. Dasselbe gilt sowohl von den Beinen als von den Ohren, den Ohrlöchern und den Fältchen am Halse, — Alles muß mit Aufmerksamkeit behandelt werden. Im Sommer, wenn es sehr heiß ist, lege man das Kind nur mit dem Hemdchen bekleidet in den Wagen. Wie wohl fühlt es sich da! Gleich kommen die Beinchen in die Höhe und das Gespräch beginnt; „Da — da — da —“. Unendlich zu bedauern sind jene armen Wesen, die im Sommer tief in den Federn stecken! Es gibt leider trotz unseres angeblich so „aufgeklärten“ Jahrhunderts so wenig vernünftige Mütter, die es wagen, ihre Kinder in dieser Beziehung aufgeklärt, d. h. vernünftig zu behandeln. Sollten es die Großen nur eine einzige Viertelstunde in glühender Hitze gewickelt und unter Federbetten aushalten — ich denke, sie würden ersticken! Nun möchte vielleicht die eine oder andere Mutter einwenden: „Das ist etwas ganz Verschiedenes, eine große Person und ein solch' kleiner Wurm; solch' ein Kind braucht Wärme, es hat keine.“ Diese Ansicht ist aber ganz falsch. Man braucht nur einen solch' kleinen Körper anzufühlen, um sich vom Gegentheil zu überzeugen. Wie oft schon wurden Kinder, die so bis über die Ohren zugedeckt waren, nachher todt aus der Umhüllung gezogen. Wenn es nöthig wird, daß das Kind aus dem Wagen genommen werden muß, so bringe man es flach auf beide Arme, also liegend und wagerecht in die Höhe; denn das Kind hat noch keinen Halt in seinem kleinen Rücken, die kleinen Knochen sind noch allzu zart; sehr leicht könnte da eine Rückgratsverkrümmung vorkommen. Vor dem fünften Monat soll man ein Kind nie auf den Arm setzen. Dafür werden die Kinder auch gerade wie die Kerzen und bekommen eine gute Haltung. Trauernd möchte ich meine Augen abwenden, wenn ich sehe, wie manchmal sechs Wochen alte Kinder schon in Kleidchen stecken und auf dem Arm sitzend getragen werden; das Köpchen baumelt ihnen hin und her. Es ist ein gar nicht zu verzeihender Unverstand und absolut falsch, ein

kleines Kind vor dem fünften bis sechsten Monat viel auf den Armen zu tragen. Das Kind soll eine Zeit der Hauptsache nach im Wagen auf seinem Haarmaträtschen verbringen. Das Kind muß so lange in seinem Wagen liegen bleiben, bis es von selbst aufsteht und heraus will. Im sechsten Monat lege man das Kind jeden Tag eine Stunde auf die Dielen. Später, sobald es unruhig im Wagen wird, kann man es auf den Boden setzen, da stärken sich die kleinen Glieder und bald macht es sich an's "Kutschchen". Wie viel kann man bei einem Kinde nähen, flicken und stricken und das Alles nur, wenn das Kind ans Tragen gewöhnt wird, denn sobald man ein Kind auf dem Arme hat, kann man sonst Nichts arbeiten, und nicht jede Frau hat das Geld, sich ein Mädchen lediglich zu dem kleinen Kinde zu halten. Das Beste, was wir den Kindern geben, ist "die frische reine Himmelsluft". Man glaubt nicht, wie gut die Kinder in frischer Luft gedeihen, wie gut sie draußen schlafen und wie ruhig sie sind. Nichts ist den kleinen Kindern lieber als frische Luft; da sehen sie rosig und frisch aus, während Kinder, die nicht an die Luft kommen, blaß und elend aussehen und viel schreien. Luft, Licht, Wasser und strenge Diät — das sind die einzigen Rezepte, welche dem Kinde gereicht werden dürfen. Ein berühmter Spezialarzt für Kinderkrankheiten in Berlin pflegte zu sagen: "Kindern unter einem Jahre gebe ich keine Medizin; schicken Sie ihr Kind in die frische Luft, da wird der Schnupfen bald schwinden." Um also das Kind vor Katarrh zu schützen, muß dasselbe von Anfang an frische Luft genießen; ferner darf man dem Kinde den Hals niemals zwickeln. An Halstücher soll man Kinder gar nicht gewöhnen, selbst nicht bei der grimmigsten Kälte, auch an kein Sammetbändchen, noch weniger an ein sogenanntes Zahnbändchen."

Exzentrische Liebe.

Nach dem Englischen von E r u s t R ü g e n.

Ein einziger Ausruf drang jetzt aus tausend Kehlen, ein allgemeines „Ah!“ ging durch die vielköpfige Menge, da der Luftballon, des letzten Laues entledigt, das ihn an die Erde gefesselt, sich zu erheben begann und rasch emporstieg. Alle Blicke folgten unwerwandt seinem senkrechten Laufe, bis man den Kopf stets mehr und mehr zurückbiegen mußte, was schließlich dem Einen und dem Anderen unbequem wurde, und die Schaulustigen sich allmählig zerstreuten. Der Ballon hatte bereits eine ziemliche Höhe erreicht, aber noch immer konnte ein scharfes Auge zwei Personen an der Brüstung der Gondel unterscheiden, welche den Blick nach abwärts zu richten schienen. Die Aeronauten standen unter dem zauberhaften Banne der überwältigenden Herrlichkeit des Bildes, das sich unter ihnen ausbreitete. Als unkenntliches Durcheinander von hellen und dunklen Steinhaufen erblickten sie Neapel, dessen Labyrinth von zahllosen Gassen und Gäßchen für sie die Dimensionen eines kleinen Landstädtchens angenommen hatte. Rechts und links, wohin das Auge auch wandern mochte, ringsum ein Ausblick, wie man

ihn nicht prächtiger träumen könnte. Dort lag der Vesuv in seinem unheimlichen Schlummer, weiter drüben dehnte sich die gezackte Linie der Apenninen und auf der entgegengesetzten Seite erglänzte das blaue, unermessliche Meer im klaren Sonnenscheine.

Eine helle, kostende Frauenstimme durchzitterte jetzt die hohe Region, welche das Luftschiff erreicht hatte.

„Geben Sie mir Ihre Hand, Ralph,“ bat sie. „Hier, Lea,“ entgegnete der junge Mann, welcher ihre Gesellschaft in der schwanken Gondel theilte — und ergriff das zarte Händchen der Dame; sie schloß die Augen und ein sichtbares Schauern ging durch den feingliederten Körper.

„Danke,“ hauchte sie mit einer ungewöhnlichen Anstrengung.

Der Luftschiffer wandte sich seiner Gefährtin zu, die auf einen leichten Sessel aus Bambusrohr gesunken war. Mit einem eigenthümlich prüfenden Blick sah er in ihr von Todtenblässe bedecktes Antlitz und fragte fast theilnahmslos:

„Was ist Ihnen, Lea?“

„Ich fürchte mich,“ entgegnete sie langsam, „weil mich der Schwindel erfaßt hatte; aber jetzt ist es schon vorüber,“ und sie fuhr leicht mit der behandschuhten Hand über die Stirne.

„Sie bereuen wohl bereits, dem Fluge Ihrer Phantasie gefolgt zu sein?“

„Nein, gewiß nicht, aber ein erster Versuch ist ganz danach angethan, etwas Furcht zu erwecken. Seien Sie indeß unbesorgt, Ralph, ich werde es rasch gewöhnen.“

Der Luftschiffer, der aufrecht stehend an der Brüstung der Gondel lehnte, betrachtete seine muthige Gefährtin mit ungetheilter Aufmerksamkeit.

Sie sah in der That verführerisch aus. Das engangepaßte Touristen-Costüm legte die sanft geschwungenen Linien eines ausnehmend wohlgeformten und doch geschmeidigen Körpers bloß. Der kleine Reisehut saß mit lecker Grazie auf dem reichen, goldblonden Haare, das sich rückwärts in unzähligen Löckchen auflöste, während die schimmernde Durchsichtigkeit ihres Antlitzes dem dunklen Augenpaare zu berückender Herrschaft verhalf.

Auch die reizende Lea blickte jetzt dem Luftschiffer voll ins Gesicht. Ein dichter, brauner Bart umrahmte sein Antlitz, aus dem männliche Entschlossenheit und ein thätiger Geist sprachen. Doch niemals zuvor hatte sie diesen finsternen Ausdruck darauf gesehen, und wie er nun die Augenbrauen so grimmig zusammenzog, fragte Lea mit ihrer weichen Stimme:

„Weshalb sehen Sie so böse drein, Ralph?“

Er antwortete nicht, sondern beugte sich zur Gondel hinaus.

„Wir steigen zu rasch,“ sagte er und ergriff ein Seil im Bereiche der Armlänge, an welchem er zog. Fast unmittelbar darauf fühlte Lea einen Stillstand des Fahrzeuges eintreten und wenige Augenblicke nachher strebte dieses nach abwärts.

„Sinken wir?“ fragte sie.

„Nein!“ entgegnete Ralph kurz, „wir werden gleich wieder steigen.“

das höchste Zeit wäre, und du wirst derart darauf bestehen, daß ich mich nicht sträuben kann.

Frau Roberttot sperrte den Mund auf, um zu fragen, was denn dieser Einfall zu bedeuten habe; doch sagte sie sich nach kurzer Ueberlegung, daß eine solche Frage albern sein könnte, und daß es das Klügste wäre, sie gar nicht zu stellen. Sie brauchte das nicht zu begreifen; Alice wußte schon was sie that.

Binnen Kurzem brachen sie, von dem Apothekergehilfen, der den Klappstuhl und das Farbkästchen Alicens trug, begleitet, nach Novillard auf.

Zu der Zeit, als die Seebäder bei uns noch nicht zu einer Gewohnheit geworden, badeten die wenigen Personen, die nach Bornic kamen, in einer kleinen Bucht des Hafens, unter dem alten Schlosse, eben an der Stelle wo im Sande des flachen Ufers die im Jahre 1793 getödteten Venäder begraben wurden. Als aber der Besuch von Fremden zunahm, begnügten sie sich nicht mehr mit dieser Wasserlufe; sie wollten die offene See. Und somit wurden am Gestade, zwölfs- oder fünfzehnhundert Meter von der Stadt entfernt, die Bäder von Novillard errichtet, um welche schmucke Landhäuser, die, allmählig an Ausdehnung gewinnend, eine lange, von Gärten eingezogene Straße von Bornic bis zum Dorfe St. Marie bildeten, sich an einander reihten.

Als Frau Roberttot und Alice am Ufer anlangten, hatte die See zu sinken begonnen, und die letzten während der Fluthzeit des morgens Baden verließen das Wasser.

„Darauf hatte ich wohl gerechnet,“ bemerkte

„Wann?“
„Sobald es mir beliebt. Ich brauche nur wieder die Klappe zu schließen. Sie sehen das Seil, das ich in der Hand halte, es ist dasjenige, welches das Steigen oder Sinken des Ballons regulirt.“
„Und wenn es reißen würde?“
„Es kann nicht reißen, aber wenn dies durch irgend ein Wunder geschehen sollte, dann wären wir eben verloren.“

„Wie das?“
„Sehr einfach. Wie Sie wissen, ist der Ballon mit Gasen gefüllt, die leichter sind als die Luft, er würde daher fortwährend steigen und sich schließlich in jene Regionen verirren, wo wir nicht mehr athmen könnten. Wir müßten also ersticken.“

„Glücklicherweise müssen jedoch zwei Wunder auf einmal geschehen. Denn wie ich sehe, ist das Seil doppelt.“

„Nur scheinbar, in Wirklichkeit nicht. Sehen Sie, lehnen Sie sich etwas mehr hinaus. . . . Bemerkten Sie da oben einen Ring? Durch diesen läuft bloß ein einziges Seil, dessen zwei Enden ich in der Hand halte. Ein Schnitt würde demgemäß genügen, um sie trennen. Geben Sie jetzt Acht, die Enden sind nun frei, ich brauche nur an dem einen zu ziehen, das Seil schlüpft durch den Ring und fällt zu meinen Füßen nieder. . . . und nun treten wir die große Reise an!“

Ralph hatte die That dem Worte folgen lassen und das Seil war auf den Boden der Gondel gesunken. Er hob es gleichmüthig auf, ballte es zusammen und schleuderte es in die dräuende Leere.

Lea richtete sich, am ganzen Körper bebend, auf und blickte ihn sprachlos an.

„Was haben Sie gethan, Ralph, Sie sind von Sinnen!“ rief sie dann, von Todesangst erfaßt.

„Sie irren, ich bin bei vollkommen klaren Sinnen,“ versetzte er anscheinend ruhig.

„Was soll also jetzt mit uns geschehen?“ schrie Lea entsetzt.

„Das, was nothwendigerweise geschehen muß, wogegen es keine Rettung mehr gibt,“ sprach Ralph mit hervorbrechender Leidenschaftlichkeit. „Wir sterben vereint, weit entfernt von der Erde, wir können nicht dorthin zurückkehren, wo Sie mir zuerst erschienen, wo ich Sie anbetete, wo ich Sie als mein höchstes Lebensglück erhoffte, wo Sie mich endlich betrogen! Ja, dort unten liegt das Ideal meines Daseins begraben!“ rief Ralph mit bebender Stimme und deutete grimmig nach abwärts.

Lea machte eine Geberde der Verwunderung, doch das Entsetzen ließ sie kein Wort der Rechtfertigung finden.

„Leugnen Sie nicht,“ fuhr Ralph in fürchterlicher Erregung fort, jede Verstellung wäre unnützlich, denn ich habe Gewißheit erlangt. Seit zwei Tagen weiß ich, daß Sie mich betrogen, nein, auf die schändlichste Weise hintergangen haben, weiß, wer Ihr Geliebter ist. . . . jener Dummkopf, jener Stubler von einem Grafen Moreno, der uns von Venedig aus gefolgt ist, den wir in Mailand neuerdings getroffen haben, dann in Florenz und Rom, den Sie mir als Reisegefährten aufdrangen und dem ich Einfaltspinsel in meiner Kurzsichtigkeit, in

Alice ihrer Mutter; „umsomehr wirst du in mich dringen können, daß ich mein Bad nehme; denn in einer Stunde würde es zu spät sein.“

Und sofort schritt sie nach Eintrat hin, dessen sie soeben ansichtig geworden war. Gleich guten Kameraden, reichte sie soeben dann ihm sowie auch Badische ihre Hand und entschuldigte sich ob ihres späten Eintreffens, wiewohl sie von so großer Arbeitslust beseelt wäre.

„Aber wenn man nicht allein ist, kann man nicht thun, was man will,“ setzte sie mit einem Blicke nach ihrer Mutter, welche als die einzige Schuldtragende an der Verspätung erscheinen sollte, hinzu.

Hierauf betrachtete sie mit einer wahren Andacht, was Eintrat gemalt hatte.

Inzwischen kam auch Frau Roberttot und hinter ihr der mit dem Malergerathe beladene Gehilfe an; auf diesen lief Alice mit hastiger Ungeduld zu, nahm ihm das Farbkästchen ab und begann ihre Vorbereitungen.

Allein Frau Roberttot, der ihr zugewiesenen Rolle sorglich eingedenk, säumte nicht, Einwurf zu erheben:

„Vor Allem, mein Kind, mußt du dein Bad nehmen; die Ebbe ist eingetreten, in zwei Stunden wird kein Wasser mehr sein; dann würdest du dich zu weit hinauswagen müssen, und du weißt, daß ich dabei immer eine wahre Todesangst ausstehe.“

„Es ist ja keine Gefahr dabei.“

„Wenn man auch noch so gut schwimmen kann, ist ein Unfall möglich.“

Alice besagte durch ein Lächeln, daß Unfälle

Denkzettel des „Bukarester Tagblatts“.

Ein Malerleben.

Roman von D e k t o r M a l o t.

Autoris. Uebers. aus dem Französische n v. M o r t z S m e t s

(15. Fortsetzung.)

„Die Maler sind schon seit länger, als einer Stunde fort.“

„Indessen werden sie arbeiten.“

Frau Roberttot wurde dadurch ganz irre.

„Verzichst du denn?“ fragte sie.

Ein Lächeln glitt über Alicens Züge.

„Ah, du arme Mutter, was für eine arglose Frau du doch bist!“

Und sie erklärte ihr die Lage dahin, wie sie selbe auffaßte.

„Aber du hast Talent!“ entgegnete Frau Roberttot, welche mit vollster Aufrichtigkeit ihrer Tochter alle Vorzüge zuerkannte und keinen Unterschied zwischen ihren Malereien und den Bildern Eintrats erfah.

„Für dich, doch für einen Künstler! . . .“

„Dann wird es wahrlich sehr schwer halten, ihn zufrieden zu stellen.“

„Kurz; es ist besser, daß er mich nicht zu allererst bei der Arbeit sehe: deßhalb habe ich mich entschieden, vorher mein Seebad zu nehmen.“

„Glaubst du denn, daß er eines mit dir nehmen wollen wird?“

„Das ist auch nicht nöthig; es genügt, daß er mich darin sieht. Ich baue demnach auf dich. So wie ich mich an die Arbeit machen will, sollst du zu mir sagen, daß ich meint Bad nehmen müßte,

meinem Vertrauen, täglich die Hand reichte . . . Sie werden wohl oft genug mit ihm über mein kindliches Gemüth gespottet haben. Ja, ich weiß Alles, einerlei, wie ich es in Erfahrung brachte! Sagen Sie immerhin, daß ich Ihnen nachgeschlichen, daß ich zum Spion geworden sei, es ist mir gleichgiltig, da ich die vollste Gewißheit erlangt habe, daß dem so ist!

Nein, ich hätte nimmermehr glauben können, daß Sie einer solchen Niedrigkeit fähig seien. Sie, das engelreine, edelmüthige Weib, als das ich Sie anbetete. Doch wozu soll ich wiederholen, was Ihnen selbst nur allzu bekannt ist . . . Es ist ein halbes Jahr her, seitdem wir New-York verlassen haben. Sie waren durch den Tod Ihres Mannes zur selbstständigen, unabhängigen Frau geworden und ich war rückwärtslos genug, meine Verlobung mit einem Mädchen rückgängig zu machen, das mich aufrichtig liebte, und Alles, um Ihnen folgen zu können! Wir beschlossen, uns über die gesellschaftlichen Convenienzbegriffe hinwegzusetzen, selbst den böswilligen Klatsch der Welt nicht zu scheuen, denn wir waren ja andererseits Beide reich genug, um großen Aufwand zu machen und auf andere Weise ihre leicht und gerne gewährte Achtung zu erkaufen. . . und können Sie etwa leugnen, daß ich während der ganzen Zeit mir nur durch ein einziges Wort aus dem eigenthümlichen von der Welt stets falsch gedeuteten Verhältnisse, welches zwischen uns Beiden bestanden, Nutzen zu ziehen suchte?

Daß mich Ihr Besitz zum Glückseligsten der Menschen machen würde, hatte ich Ihnen oft genug gestanden, aber Sie wollten das Trauerjahr abwarten, bevor Sie einen neuen Bund schließen würden, hatten Sie gesagt und . . . für den Grafen Moreno bildete der Wittwenschleier freilich kein Hinderniß, nur für mich — eine Auszeichnung, welche ich mir nicht hoch genug anrechnen kann!" fügte Ralph mit herbem Spotte hinzu und fuhr dann wieder in seinem früheren leidenschaftlichen Tone fort:

"Sie haben Ihre Rolle so trefflich wie irgend eine Komödiantin gespielt, Sie, die stets von einer Liebe fafelten, deren poetischen Hauch Ihre Sirenenstimme meinem bethörten Sinn so gut vorzulügen wußte, daß ich Ihnen blindes Vertrauen entgegenbrachte. Pfui! Sie schwärmten von nichts als Blumen und Sonnenschein, beneideten die Vöglein, deren Schwingen sie nach dem blauen Himmelszelte trugen . . . nun ist Ihr keusches Träumen in Erfüllung gegangen, Sie sind Ihrem eigenen Lügengewebe zum Opfer gefallen, nun schweben Sie gleich den besiederten Sängern im unendlichen Aether! . . . Es war Ihr selbstständiger Wille, daß wir dieses Lustschiff kaufen sollten, um den neapolitanischen Carneval mit einem aeronautischen Ausfluge zu beschließen; eine Laune war es, welche die Welt noch mehr von der schönen Wittve sprechen machen würde, wie Sie vermeinten, und Sie selbst haben mir gezeigt, wie ich mich an Ihnen rächen könnte . . . eine doppelte Rache, sterben zu müssen und gerade inmitten des braunen Himmels, den Sie so oft mit lästerhafter Fronte als das Schönste auf Erden besungen haben . . ."

Ralph hielt inne. Eisalter Schweiß perlte ihm van der Stirne, während sein Auge unheimlich, wie dasjenige eines Fieberkranken, leuchtete.

"Ralph, seien Sie großherzig . . . es ist zu schrecklich, ich will nicht eines solch' fürchterlichen Todes sterben!" stöhnte Lea mit flehender Stimme.

Ralph hatte die Arme auf der Brust gekreuzt und sagte mit erschöpfter Stimme:

"Es liegt nicht mehr in meiner Hand, unser Schicksal zu ändern, wir müssen sterben!"

Lea stürzte sich mit dem Mutze der Verzweiflung auf ihn und entwand ihm das Messer, mit welchem er das Direktionsseil des Ballons durchschnitten hatte.

"Damit kann man das Gewebe zerreißen!" rief sie und suchte den Körper des Lustschiffes über sich aufzuschlagen. Sie konnte indessen nicht so weit reichen und schwang sich an der Brüstung der Gondel empor, um den verwegenen Entschluß ausführen zu können. Da erfaßte sie neuerdings der Schwindel und sie mußte unverrichteter Sache auf ihren Platz zurückkehren, während das Messer, welches ihrer Hand entfallen war, in tollem Wirbel der Erde zustrebte.

Ralph hatte den verzweifelten Anstrengungen Lea's theilnahmslos zugeesehen. Sein wirrer Blick kehrte sich wieder dem intensiven Blau über ihnen zu und mit einem schrecklichen Lächeln sagte er: "Die südländische Sonne meint es gut mit uns, wir steigen mit rapider Schnelligkeit."

Lea war keines Wortes fähig. Die Todesangst entstellte ihr schönes Antlitz, doch plötzlich schien es von einem letzten Hoffnungsschimmer erfüllt. Vorsichtig befühlte sie die Tasche ihres Kleides, entnahm derselben einen kleinen Gegenstand und hob ihn allmählig, ohne daß es Ralph merkte, in der ausgestreckten Hand empor. Im nächsten Augenblicke fielen zwei Schüsse unmittelbar nach einander.

"Sie haben vergessen, Ralph, daß eine echte Amerikanerin niemals ohne Revolver reist," rief sie ihm triumphirend zu.

Die beiden Kugeln waren durch den Körper des Ballons gedrungen, der im Verlaufe weniger Minuten bereits zu sinken begann.

Ralph beugte sich aus der Gondel hinaus und blickte hinab.

"Sei es immerhin," sagte er langsam und düster, "wir befinden uns sehr weit von der Küste. Blauer Himmel oder blaues Meer, wir sterben vereint, Lea!"

Der Ballon entleerte sich zusehends und sie sanken mit stets zunehmender Schnelligkeit. Selbst Ralph konnte nicht länger widerstehen und Beide schlossen die Augen, erfakten sich gegenseitig bei den Händen, während das Lustschiff mit Pfeileschnelle niederging —

"Neapel, 10. März 188 . . ."

Liebtster Ralph!

Eben, knapp vor meiner Abreise, ließ ich um Sie anfragen, und man versicherte mir, daß Sie auf dem Wege der Besserung wären. Daselbe gilt von mir, was uns gewiß Beide freut. Dem Fischer, der uns in bewußtlosem Zustande aus dem Wasser

"Ah da ist schon meine Tochter!" rief Frau Robertjot aus.

Eintrat, welcher malte, richtete den Kopf empor und blickte nach Alicen hin. Im selben Augenblicke zeigte sich diese, die rasch ihren Mantel abgeworfen, in ihrem Badeanzuge.

Dieser Anzug, von ihr zugeschnitten und von ihrer Mutter genäht, half dort nach, wo sie eine Nachhilfe gewollt, und der geschickteste Schneider würde nichts Besseres auszusinnen verstanden haben, um verborgene Schönheiten zur Geltung zu bringen, und um solche, die man sehen lassen durfte, recht anschaulich zu machen. Die Hose aus blauer mit weißen Börtchen benähter Serge war eben nur so weit, um ohne fremde Hilfe angezogen werden zu können; sehr kurz, nur bis an die Knie reichend, beließ sie die bläulich geaderten Waden und feinen Knöchel nackt. Die Blouse aus gleichem Stoffe, die enge sich an ihren schlanken und doch vollen Oberkörper anschniegte, war um die Mitte von einem breiten Gurt aus weißem Leder umspannt, so zwar, daß ihr Busen sich unter der Serge, die ihr wie angegossen saß, deutlich abzeichnete. Ihre Arme, welche bloß eine fingerbreite Spange umschloß, befaßen eine Fülle, welche der Haut einen milchweißen Sammtglanz verlieh, der durch einen breit zurückgeschlagenen Kragen entblökte Hals erschien rund, frisch und zart. Die Art, wie sie ihren Mantel umgehungen, zeugte von einer reizvollen Ungezwungenheit.

"Das ist eine Verwandlung, wie in Feenmärchen," sagte Eintrat, "doch ist hier Alles Wahrheit und Natur."

(Fortsetzung folgt.)

gezogen und in seiner Barke nach Neapel gebracht hat, sandte ich einen größeren Geldbetrag. Der arme Teufel wird sich's nicht nehmen lassen, daß ihm das Glück aus den Wolken zugefallen sei.

Sie werden begreiflich finden, daß ich meine Tour unter dem ewigblauen Himmel allein fortsetze, denn die Reisen in Ihrer Gesellschaft sind doch etwas zu gefährlich, mein bester Freund, und ich müßte befürchten, daß es nicht immer so glimpflich abgehen könnte. Schelten Sie mich nicht abergläubisch und bedenken Sie, daß wir uns in der Heimath der Zettatura befinden. Mit den besten Wünschen für Ihre baldige Genesung. L e a."

Bunte Chronik.

(Der Phonograph bei Bismark.) Der Phonograph, welcher am Sonntag beim deutschen Reichskanzler in Friedrichsruhe auftrat, hat sich auf diese Vorstellung noch in letzter Stunde sorgsam vorbereitet, um nur ja recht gut "bei Stimme" zu sein. Zudem wurde der Kanzler durch eine neue Rolle überrascht, die, von Herrn Wagemann aufgenommen, drolligen Scherz und würdigen Ernst, Musik, dramatische Kunst und Humor in allen möglichen Sprachen auf das Wirksamste vereinigt. Zur Herstellung dieses "Potpourri" haben unter Anderen Frau Teresina Gekner und ihr Gemahl, Herr Otto Sommerstorff, sowie der Hofschauspieler Reicher beigebracht. Herr Sommerstorff zeigte sich dem "Mr. Phonograph" auch als Humorist mit folgenden Stegreif-Verse: "Wenn ich ein Vöglein wär, — hätte zwei Flügelein, — Flög ich zu dir. — Wäre ich Rubinstein, — hätt' nur ein Flügelein, — Spielt ich Klavier." — Die Zuhörer dürfen ferner noch eine andere Neuheit von der Wundermaschine erwarten: Marcella Sembrich hat den Zauber ihrer herrlichen Stimme "phonographiren" lassen.

(Eiffelthurn-Medaillen.) Dem Pariser "Figaro" entnehmen wir: Unter den vielen Erinnerungszichen an die Ausstellung, die bisher mehr oder weniger Verbreitung gefunden haben, war keines, das durch künstlerischen Werth bei mäßigem Preise einen volkstümlichen und nachhaltigen Erfolg errungen hätte. Nunmehr aber stehen wir einer interessanten Neuheit Gvatter, die sich auf den ersten Blick als künstlerisch erweist und dabei handlich und billig ist. Es ist dies eine schwere Medaille, geprägt aus den Abfällen des Eisens, welches zur Herstellung des Eiffelthurmes diente. Die Flächen der Medaille sind silberplattirt, die Vorderseite zeigt das Panorama des Marsfeldes mit dem Eiffelthurme im Vordergrund und den Palais und Pavillons zu dessen beiden Seiten und darüber zwei Genien, welche Banner mit der Aufschrift: „1789—1889. Exposition Universelle et Internationale de Paris" halten. Die Rückseite trägt folgende französische Widmung: Metall vom Eiffelthurme, authentisch beglaubigt von der Usine Metallurgique". Die Medaille soll 25 Francs kosten.

(Ein reicher Goldfund.) In dem Goldbergwerke Abrubbanya (Siebenbürgen) hat man einen mehr als zwanzig Pfund schweren Goldklumpen im Werthe von 12.000 fl. gefunden. Der Fund wurde in einem alten Römerschachte, und zwar im "toten Stein" gemacht. Ein alter, erfahrener Arbeiter hatte den Leiter wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß es gut wäre, in dem alten Schachte weiter zu graben. Der Versuch wurde gemacht und kaum einige Centimeter unter dem "toten Stein" stieß man auf reiche Goldadern und schließlich auf den Goldklumpen.

(Wildentfang an der Nordsee.) Zu Beginn des Herbstes ist der Wildentfang in sogenannten Rojen auf den Inseln Föhr, Sylt, Amrum u. s. w. im besten Gange. Mittels zahmer Enten werden die auf den Süßwasserseen in großen Schwärmen einfallenden Wildenten in mit Gebüschen bewachsene und mit Rezen abgeschlossene Seitenkanäle, Pfeifen genannt, gelockt, an deren Ende der Rojemann in aller Stille die Gefangenen empfängt. Es giebt Rojengruppen, die in der Saison 10,000 bis 20,000 gefangene Enten liefern.

(Ein Kartenspiel.) das in der Welt nicht seines Gleichen hat, ist vor einigen Tagen zu London in öffentlichem Versteigerungswege für 1500 Francs verkauft worden. Das Spiel, welches vom Beginn des achtzehnten Jahrhunderts datirt, enthält eine Reihe von Zeichnungen und Porträts aus der Regierungs-Epoche der Königin Anna von England. Man sieht auf den Blättern die Siege Marlboroughs und die Seeschlachten der Zeit. Die Herz-Königin stellt die Königin Anna vor; der Herz-König ist das Porträt des Prinzen Georg von Dänemark, ihres Gemahls; die Carreau-Königin ist die Königin von Dänemark; die Kreuz-Königin die königliche Prinzessin von Preußen, und die Bique-Königin die Prinzessin Anna von Rußland. Die anderen Figuren stellen die Staatsmänner der Zeit vor.

bei einer Schwimmerin, wie sie, nicht in Betracht zu ziehen seien.

Sodann an ihre Mutter sich kehrend, scherzte sie:

"Die allerbeste Vorsicht wäre, gar kein Bad zu nehmen!"

Aber Frau Robertjot entgegnete ärgerlich:

"Du weißt doch, daß dein Vater auf den regelmäßigen Gebrauch deiner Bäder hält; ich würde von ihm ausgezankt werden, wenn ich dir nachgäbe."

Als ein gutes Töchterchen, das seinem Papa und seiner Mama willig folgt, sträubte Alice sich nicht mehr.

"In wenigstens Minuten," jagte sie zu Eintrat, "wird es abgethan sein; Sie sehen, daß ich gehorchen muß!"

XVII.

Während Alice zu den Cabinen hinaufstieg, um sich zu entkleiden, ließ Frau Robertjot sich neben Eintrat nieder; augenscheinlich war sie durch das schnelle Gehen ermüdet und fühlte das Bedürfnis auszuruhen.

Alice säumte nicht, an das Ufer wieder herabzusteigen; sie war in einen Mantel von grober Wolle gehüllt, ihr Haupt mit einem breitkrämpigen Strohhute, ohne daß sie ihre Haare in ein Netz gesteckt hätte, bedeckt; ihre Füße waren nackt.

Ihr Weg von den Cabinen in das Bad führte eben nicht an Eintrat vorbei; da aber ihre Mutter sich nicht rührte, um ihren Mantel an sich zu nehmen, so mußte sie zu ihr kommen, um ihn ihr zu übergeben: das war ganz natürlich, denn der Sand war noch zu sehr durchtränkt, als daß man den Mantel auf den Boden hätte legen können.

Rumänischer Lloyd.

Bularest, 12. Oktober.

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 102¹/₂, 7% rurale Pfandbriefe 103¹/₂, id. 5% 96³/₄, 7% kädtische Pfandbriefe 102³/₄, id. 6% 101—, idem 5% 91³/₄, 5% perdet. Rente 98—, 5% amort. Rente 98—, 4% Rente 82³/₈, 5% Communal-Anleihe 86¹/₂
 Aktien: Nationalbank 1058, Baubank 110—, Dacia-Romania 278—, Nationala 263—. Devisen: Paris Check, 99.95, 3 Monate 99.25, London Check 25.15—3 Monate 25.—, Wien Check 2.11—, 3 Monate 2.09—, Berlin Check 123.20—3 Monate 122.—, Antwerpen Check 99.75 3 Monate 98.75. Agio 02.1/2 Tendenz fest.

Der Stand der Saaten

In der Zeit vom 13. bis zum 28. September.

Das Ackerbauministerium veröffentlicht heute nachstehendes Bulletin über den Stand der Saaten in der Zeit vom 13. bis zum 28. September: Sorj. Die Witterung war regnerisch und empfindlich kühl. Stellenweise hat das Brechen des Maises begonnen. Trotz der vorgeschrittenen Zeit sind die Trauben noch nicht genügend entwickelt und reif. Der Grund ist in dem Frost zu suchen, der in diesem Sommer die Weingärten stark heimgesucht hat. Die Fehlung wird deshalb sowohl quantitativ als qualitativ schwach sein. Prahaova: Die Witterung war regnerisch. Die Saaten sind vollständig eingheimst und gedroschen. Die Bauern sind stellenweise mit dem Brechen des Maises, stellenweise mit der Pflaumen-ernte beschäftigt. Die Vorbereitungen für die Herbstsaaten haben begonnen. Neamz: Die Witterung war vorwiegend regnerisch und kalt. Im Bezirke Muntele ist Schnee gefallen. Aus diesen Gründen haben das Brechen des Maises und die Herbstarbeiten eine Verzögerung erfahren, die man jetzt einzuholen bemüht ist. Das Obst und Gemüse mit Ausnahme des Krautes ist bereits eingebracht. Mehedinzi: Die kleinen Landwirthe haben mit der Maisernte bereits begonnen. Auch die Weinfechtung, die ein mittleres Ergebnis verspricht, hat begonnen. Die Herbstfeldarbeiten werden eifrig betrieben. Argesch: Die Witterung war überwiegend regnerisch, wodurch die Herbstsaaten begünstigt wurden. Im gebirgigen Theile des Distriktes, im Kreise Lovistea ist Schnee gefallen. Die Wein- und Gemüsegärten sind gut bestanden. Dagegen liefern die Obstgärten ein geringes Erträgniß. Die Einwohnererschaft ist mit der Mais- und Pflaumen-ernte und mit der Keps- und Weizenfaat beschäftigt, die namentlich in dem Bezirke Cotmeana-Galeesti eifrig betrieben wird. Suceawa: Die Witterung war sehr schwankend. Doch überwogen Regen und Kälte. In den gebirgigen Theilen ist auch Schnee gefallen. Die Ernte ist beendet. Der Mais wird auch schon gebrochen und verspricht ein mittleres Ergebnis. Die Hirse wird bereits geschnitten. Die Weingärten sind stellenweise gut, stellenweise mittelmäßig bestanden. Dorohoiu: Die Witterung war in Folge der häufig niedergegangenen Regengüsse sehr kühl. Die Maisernte hat begonnen und läßt in den Bezirken Berhometche und Herza ein mittleres, im Bezirke Bafcheu aber ein schlechtes Ergebnis erwarten. Die Weinlese hat begonnen. Braila: Die Witterung war regnerisch. Die Einwohnererschaft ist mit der Maisernte u. den Herbstsaaten beschäftigt. Tecuciu: Die Herbstsaaten dauern fort, die Maisernte und Weinlese hat begonnen. Bacau: Die Witterung war regnerisch. Die Maisernte ist im Gange und läßt ein wenig befriedigendes Resultat erwarten. Die Weinlese dagegen gestaltet sich befriedigend. Die Einwohnererschaft liegt den Herbstsaaten mit Eifer ob. Fassy: Die Witterung war regnerisch. Die Herbstsaaten dauern fort. Die Maisernte hat begonnen. Das Resultat ist stellenweise mittelmäßig, stellenweise schlecht. Die Weinlese hat ebenfalls begonnen. Alle übrigen Saaten sind eingebracht.

Telegramme

(Vereinigter Dienst der „Agence roumaine“ und „Agence Havas“.)

Czar Alexander III. in Berlin.

Kiel, 10. Oktober. Die russischen Yachten „Derjava“ und „Czarewna“ trafen um 4 Uhr Nachmittags hier ein. Bei ihrer Vorbeifahrt an dem englischen Kriegsgeschwader hielten die 5 Schiffe, aus denen dasselbe besteht, nämlich „Fron“, „Dulle“, „Anson“, „Monarch“ und „Northumberland“ die russische Flage. Um 5 Uhr begaben sich die Admirale von Goltz und Knorr, der Hofmarschall von Seckendorf, der Ehrendienst, die Generale Werder und Waltenborn, sowie der russische Botschafter Graf Schuwaloff an Bord der „Derjava“ die brillant elektrisch erleuchtet war, um dort den Czar zu begrüßen. Der Kaiser verblieb bis zum Augenblick

seiner Abreise nach Berlin an Bord. Auf der „Derjava“ fand ein Galadiner statt.

Kiel, 11. Oktober. Der Czar und der Großfürst Georg verließen um Mitternacht die kaiserliche Yacht und begaben sich durch ein Spalier von Truppen nach dem Bahnhofe.

Berlin, 11. Oktober. Der Czar ist präcise 10 Uhr hier eingetroffen. Auf dem beflaggten Bahnhofe befanden sich Kaiser Wilhelm, die preussischen Prinzen, der Reichskanzler, die Generale, Graf Herbert von Bismarck. Der Czar in der Oberst-Inhaber-Uniform seines preussischen Garde-Grenadir-Regiments „Alexander“, umarmte sich herzlich mit dem deutschen Kaiser. Nach Besichtigung der Ehren-Kompagnie bestiegen Ihre Majestäten einen offenen Wagen und begaben sich auf die russische Botschaft, begleitet durch Detachements der Garde-Kürassiere und der Garde-Uhlanen. Auf der Fahrt begrüßte eine enorme Volksmenge lebhaft die Monarchen. Nach dem Eintreffen in der Botschaft desfilirten die Truppen, welche Spalier vom Bahnhof bis hier gebildet hatten.

Berlin, 11. Oktober. Bei seiner Ankunft in dem russischen Botschaftspalais erhielt der Czar den Rapport seines preussischen Regiments Alexander und nahm dann in Begleitung des Kaisers Wilhelm der Ehrenkompagnie die Revue ab. Während des Defiles, das dreiviertel Stunden dauerte, standen die Souveräne, die Prinzen, der Reichskanzler und die Suite vor der Ehrenpforte des Palais. Die Souveräne traten hierauf in dasselbe und zeigten sich am Fenster. Die Menschenmenge atklamirte sie enthusiastisch. Fürst Bismarck blieb im Palais bis 11 Uhr 15 Minuten, die Prinzen bis 11 Uhr 25. Die Damen der russischen Botschaft waren schon am Bahnhofe vorgestellt worden.

Berlin, 11. Oktober. Kaiser Wilhelm und die Prinzen wohnten dem durch den Grafen Schuwaloff offerirten Dejeuner bei. Der Botschafter toastirte auf seinen Monarchen, während die Musik die russische Volkshymne intonirte. Der Czar brachte kurz darauf in französischer Sprache die Gesundheit des Kaisers Wilhelm aus. Eine große Herzlichkeit machte sich während der Mahlzeit zwischen den Herrschern geltend; der Czar drückte seine Befriedigung über den ihm zu Theil gewordenen Empfang aus. Nachmittags besuchte der Czar die Mitglieder der königlichen Familie und empfing um 4 ein halb Uhr den Fürsten Bismarck, mit welchem er eine 80 Minuten währende Unterhaltung pflog. — Am Galadiner im Schlosse nahmen 140 Personen Theil. Der Czar hatte zu seiner Rechten den Kaiser, zu seiner Linken die Kaiserin und gegenüber den Fürsten Bismarck. — Die Galavorstellung in der Oper fiel glänzend aus, sämmtliche Gesandten, die offizielle Welt und die Spitzen der Armee wohnten derselben bei, ebenso auch Fürst Bismarck, welcher schon seit langen Jahren das Theater nicht mehr besucht hatte. — Beim Eintreffen des Monarchen erhoben sich die Anwesenden, Ihre Majestäten dankten und die Vorstellung begann. Zuerst wurde „Rheingold“ aufgeführt. Der Czar und der Kaiser nahmen hierauf gemeinsam den Thee und wohnten dem Ballet von Copelia bei.

Berlin, 11. Oktober. Bei dem Galadiner, welches im kön. Schlosse stattfand, brachte Kaiser Wilhelm folgenden Toast aus: „Ich trinke auf die Gesundheit meines Freundes und geehrten Gastes, S. M. des Kaisers von Rußland und auf die Fortdauer der Freundschaft, welche seit mehr als 100 Jahren zwischen unseren Häusern besteht und die ich entschlossen bin, als Vermächtniß meiner Vorfahren weiter zu pflegen. Der Zar dankte dem Kaiser in französischer Sprache für die herzlichen Worte, die er ausgesprochen und trank auf die Gesundheit des Kaisers und der Kaiserin. Nach seinem Toaste forderte der Czar den Fürsten Bismarck auf, zu trinken; der Reichskanzler leerte sein Glas stehend, sich tief verbeugend. Seinerseits forderte Kaiser Wilhelm den Grafen Schuwaloff auf, zu trinken. Graf Schuwaloff kam der Aufforderung, sich tief verbeugend nach.

Berlin, 11. Oktober. Der „Reichsanzeiger“ meldet, daß der Czar eingetroffen sei, um dem Kaiser Wilhelm den Besuch zu erwidern, welchen ihm dieser im vorigen Jahr abgestattet habe und daß er in der Hauptstadt Deutschlands mit dem tiefen Respekt begrüßt werde, den man dem mächtigen Herrscher eines Kaiserreichs schuldig sei, welches schon lange Zeit mit Preußen und Deutschland in politischen Beziehungen stehe, die den freundschaftlichen Verbindungen, welche den Souveränen durch ihre Vorfahren überkommen sein, entsprachen. Das deutsche Volk vereint seine Wünsche mit denen der beiden Kaiser und wünscht, daß dieser hohe Besuch beiden Nationen Ruhm und Ehre eintrage.

München, 11. Oktober. Der Fürst von Bulgarien verbrachte den ganzen Donnerstag bei seinen Verwandten in Nymphenburg und empfing dort

den Besuch des Herzogs und der Herzogin von Genua; am Nachmittag promenirte der Fürst in Begleitung einiger Personen seines Gefolges. Bis-her ist nichts über den Tag seiner Abreise noch über das Ziel seiner Reise bekannt geworden.

Wien, 11. Oktober. Ein Bularester Brief der „Pol. Corr.“ drückt die Ueberzeugung aus, daß die bevorstehende Entrevue des Ministers Lahovary mit dem Grafen Kalnoth wohlthätige Folgen haben werde. Rumänien und Oesterreich-Ungarn beklagen beiderseits die Verzögerung, die in dem Abschlusse eines Handelsvertrages eingetreten ist. Die nur unterbrochenen Unterhandlungen könnten jedoch wieder aufgenommen werden und wenn es gelänge, alle Schwierigkeiten zu vermeiden, welche eine Convention für einige Jahre verzögern, könnte man zu einem provisorischen Arrangement gelangen, wie es zwischen Frankreich und Rumänien besteht. Was die auswärtige Politik des konservativen Cabinetes betrifft, so wird Herr Lahovary zweifelsohne Erklärungen abgeben, welche die seinerzeitigen Erklärungen Catargiu's in der Kammer, deren Aufrichtigkeit in der Folge durch die korrekte Haltung der Regierung bewiesen wurde, bestätigen werden. Rumänien will eine Politik des Friedens und der Neutralität befolgen und will sich aus diesem Grunde den Mächten, welche für die Erhaltung des Friedens arbeiten, möglichst eng anschließen. Es wird vermeiden, einen aggressiven Geist zu bekunden, wie dies unter Bratianu der Fall war, gleichzeitig aber positive Versicherungen in Bezug auf die Aufrichtigkeit seines Wunsches, den Frieden und die Neutralität zu wahren und die Kraft seiner Bemühungen, eventuell sein Territorium zu vertheidigen, abgeben.

Paris, 11. Oktober. Der deutsche Botschafter Graf Münster hat eine mit der Adresse des Kaisers Wilhelm versehene Schachtel erhalten, in welcher 6 mit gewöhnlichem Pulver versehene Revolverkartouchen und ein Zettel folgenden Inhalts lag: „Hier ein Beweis der Freundschaft, die ein französischer Patriot für Sie hegt.“ Die eingeleitete Untersuchung läßt erkennen, daß es sich hier bloß um einen schlechten Scherz handle.

Constantinopel, 10. Oktober. Der neue Botschafter für Petersburg, Hussein Pascha, begibt sich heute auf seinen Posten. Der russische Botschafter, Herr von Nelidoff, gab demselben zu Ehren gestern ein Diner. — Dem letzten Berichte Chatir Paschas zufolge ist Creta complett pacifizirt. — Der bulgarische Agent Bulkwitich ist hier wieder eingetroffen. Derselbe hatte mit dem Großvezier und dem Minister des Außern eine Unterredung.

Settine, 11. Oktober. Prinzessin Milena ist von einem Prinzen entbunden worden.

Luther's Elyseum.

Jeden Sonn- u. Feiertag

Militär-Musik

des 6. Dorobantzen-Regiments unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Weiner.

Ausschank von

I^a Pilsner-Export

Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen. Entrée frei.

Sochachtungsvoll

Erhard & Sophie Luther.

1 57

Verdauungsstörungen,

Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die

Katarrhe der Luftwege,

Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

nach den Aussprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolg angewendet wird. 27 40

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:

CROITORIA MODERNA

J. Weich, 980

BOULEVARD ELISABETH.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Location (Donau, Theiß, Bran, Save), Date (9 Oktob., 10. Oktob.), and Water Level (2.67 m, 2.62 m, etc.).

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

Sugo's Grand Hotel de France, Doleanu, Gtsb. Slatina, Dragiceanu, u. Fam. Gtsb. Ploesti, Ciocozan, Gtsb. Brebener, Vasiliu, Gtsb. Berlad, Spardeli, Gtsb. Braila, Floru, Post-Inspector Craiova, Badu, Unternabmer Suceava, Dessauer, Kfm. Nottingham Georgiefsky, Kfm. B.-Pest. Kornhauser, Kfm. Campina, Göbel, Kfm. Hermannstadt, Dumitrescu, Gtsb. Ploesti.

Kurs-Bericht

vom 12. Oktober n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table with multiple columns: Bukarester Kurs, 9 Uhr Nachmittags, Kasl. Verkauf, Berlin, Wien, Paris, London, and various financial instruments like Rente, Obligations, and Banknotes.

Bukarester

Deutsche Liedertafel

Einladung

37. Stiftungs-Feste

Sonntag, den 13. Oktober n. St. 1889

stattfindet.

Programm:

- 1. Hymne für Männerchor von Herzog Ernst v. Coburg-Gotha.
2. Festact.
3. Meine Muttersprache Männerchor mit Bariton solo (Herr Tafelth) v. E. S. Engelsberg.
4. Festtafel und Vorträge der Militärkapelle.

Zum Schluß: TANZ.

Beginn der Feier 6 Uhr Abends (präcise)

der Festtafel 7

des Tanzes 9

Karten für die Festtafel, das Gedeck zu Lei 6, sind gegen Erlag des Betrages bis Samstag den 12. Oktober n. St. d. bei Herrn Gustav Riez und dem Vereinsinspektor Goldschmidt erhältlich.

Eingeführte Gäste sind willkommen!

739 3 Der Vorstand.

Eine deutsche Bonne

wird für ein 4-jähriges Mädchen gesucht. Hierauf Reflektierende wollen sich an J. Cheruvim, Strada Sinfilor 83 wenden.

Gesang-Verein „Eintracht.“

Sonntag, den 13. Oktober n. St. findet der

I. Unterhaltungs-Abend

mit Kränzchen

statt und laden wir die p. t. Mitglieder zu zahlreicher Beteiligung ein.

Von Mitgliedern eingeführte Gäste sind willkommen.

Garderobe-Beitrag für Mitglieder 50 Cts., für Mitglieder-Familie 1 Lei, für Gäste 1 Lei, für Gast-Familie (1 Herr und 2 Damen) 2 Lei.

751 2 Der Vorstand.

Wohlthätigkeitslotterie

zu Gunsten der Vollendung und inneren Ausstattung der römisch-katholischen Kathedrale zum heiligen Joseph in Bukarest.

Genehmigt von der rumänischen Regierung. Preis eines Looses 1 Frank. Der Hauptgewinn beträgt 20.000 Franken. Die Gesamtzahl der Lose 200.000. Gewinne im Gesamtbetrage von 40.000 Franken nach der untenstehenden Vertheilung. Lose sind zu haben in mehreren Geschäften Bukarests, sowie auch in der Provinz.

Table with 2 columns: Prize amount (1 à 20,000, 1 à 3,000, etc.) and Total value (20,000, 3,000, etc.).

40,000

Die Verloosung wird in Bukarest am 25. Febr. (9. März) 1890 stattfinden.

Theofil Scheidegger,

Aussägartner,

Strada Brezoianu No. 25,

hat stets vorrätzig die seltensten exotischen Pflanzen-Blumen in Blüthezustand, Bierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mäßigen Preisen.

Sträußchen, Bouquets mit eleganten Mauchetten, künstvoll arrangirt werden in wenigen Stunden abgeliefert.

Zu vermieten

ein Haus einstöckig mit 6 Zimmern und Parterre 3 große Lokale nebst Küche und Keller, alleiniger schöner gepflasterter Hof mit Brunnen, Strada Plantelor No. 8. — Preis sehr billig bei Johann Rieber, Strada Muntuleasa 3. 756 1

Große Auswahl

von verschiedenen Obstbäumen, lauter edle Sorten auf hohem und gesundem Boden gewachsen, sind billig zu verkaufen. Näheres zu erfahren beim Eigenthümer des Gartens im Lampengeschäft Calea Victoriei 59. 718 3

K. Knappe.

Advertisement for Institut „MERCUR“ in Vienna, listing various services like bookkeeping, translation, and printing.

Einzig und allein Gutes Pilsner-Bräu

Münchener Spatenbier

bei

John Stiefler, Café Union.

731 6

COLOSSEUL OPPLER

Sala Imperială

Täglich

Vorstellungen

Theater Variété

unter der Direction Carl Bordan.

Programm neu und sensationell.

Täglich Vorstellung.

Anfang 8 1/2 Uhr Abends.

Omnibusse verkehren regelmäßig zwischen Boulevard Elisabeth und Colosseul Oppler. 713 14

Programme sind bei der Cassa zu haben.

Vertreter.

Für meine Filiale in Craiova suche ich einen gut empfohlenen und cautionsfähigen, gewandten und strebsamen Geschäftsführer. — Briefliche Offerten gefl. zu richten an

748 2

G. Heidlinger.

Möbel-Ausverkauf

von 15 complet eingerichteten Zimmer in der Calea Victoriei Nr. 34 I. Stock bei Herrn J. Fuchs.

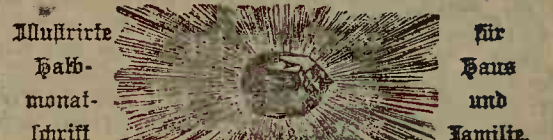
16 Eisenbetten vergoldet

16 Prachfedern-Einsätze

16 Matratzen Wolle und Rohhaar

30 Feder, Polster, so auch Winter- und Sommerdecken, 15 Nachtkästchen theils Marmor und Holzplatte, 15 Waschtische mit Marmorplatten und ohne solche, auch sammt den completem Service, 15 Chiffoniers so auch Möbeldarmaturen, kleine und große Goldrahmen, Spiegel, Teppiche in allen Größen, sowie auch andere Einrichtungsstücke. Dieselbe verkaufe im Ganzen oder stückweise. 742 3

Der Stein der Weisen.



Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens.

Redigirt von J. von Schweiger-Sechenfeld. In halbmönatlichen Heften à 20 Kr. = 50 Pf. = 70 Cts. = 80 Kop.

Jährlich 800 doppelpaltige Seiten mit circa 1000 Illustrationen.

„Der Stein der Weisen“, ein ganz eigenartiges Journal-Unternehmen bewegt sich ausschließlich auf dem Gebiete populärer Wissenschaften und beabsichtigt, die immer mehr sich anhäufenden Wissensschätze einem größeren Leserkreise in interessanter, fesselnder Form zu vermitteln. — Schöne Ausstattung, wohlfeiler Preis. Probehefte in allen Buchhandlungen.

H. Harleben's Verlag in Wien.

Die seit Jahrhunderten rühmlichst bekanntsten fiskalischen Mineralwasser von

Selters (Niederselters)

sowie von Fachingen, Ems, (Kraenzen-, Kessel-, und Kaiserbrunnen), Weibach (Schwefel- und Natron-Lithion-Quelle), Schwabach (Stahl-, Wein- und Paulinen-Brunnen) und Geilnau werden direct aus den Quellen

ohne jede Veränderung als reines Naturprodukt gefüllt.

Dieselben verdanken ihren hohen medizinischen Werth und Weltruf der ungemein günstigen Zusammensetzung ihrer mineralischen Bestandtheile. Sie sind wie auch die ächten Emser Kraenzen- und Kesselbrunnen-Pastillen und Quellensalze stets vorrätzig in allen bekannten Mineralwasserhandlungen und Apotheken. Genaue Abbildungen der Schutzmarken und der Erkennungszeichen der Aechtheit der genannten Wasser- und Quellenprodukte sind ebendasselbst kostenfrei zu erhalten.

Niederselters, im Juni 1889.

556 3 Königl. Preuss. Brunnen-Comptoir.

Makulatur-Papier

70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Bul. Tagblatt“

W. Benger's Söhne

Erklärung.
 Prof. Dr. G. Jäger's
 echte ungefärbte
Original-Normal-Tricot-
Leibwäsche,
 deren fabrikmäßige Anfertigung
 den Gefertigten ausschließlich über-
 tragen wurde, ist in Bukarest
 und Rumänien allein bei der
 Firma:
„LA PATRU SESONF“
 (Inhaber Max Behren)
 Calea Victoriei Nr. 37,
 vis-à-vis dem königl. Palais,
 garantiert unverfälscht zu haben, wofür auch ausführliche Ka-
 taloge, Belehrungen über das Woll-Regime gratis zur Verthei-
 lung kommen. — Wegen Rückgang des Agios sind die Preise be-
 deutend herabgesetzt worden.
 116 62 **W. Benger's Söhne** Stuttgart.

„LA ANCORA“
 Str. Lipscanii
 HANUL ZLATAR No. 2,
 Bucuresci.

Tapiserie und Kurzwaaren
 Verschiedene Zwirne, Wolle, Seide, Stic und
 Baumwollgarne zum Häkeln, Nähen, Stricken, Netzen, Stopfen
 und Sticken alle Farben und Qualitäten.
 Mignardise, Point-lace, Stickereien, Torchon,
 Spitzen, Canvas, Etamin, Java, div. Stoffe für
 Stickereien, Knöpfe, Einfaszbänder, Futterstoffe,
 Zugehöre für Schneiderei etc.
 Einziges Depot der S
 Schmidt'schen Waldwoll Un-
 tertleider als: Unterjacken, Un-
 terbeinkleider, Strümpfe etc.,
 die einzigen bis heute anerkannte si-
 chere Mittel gegen Gicht, Rheu-
 matismus u. Erkältung.
Feste Preise.
J. Gersovici.
 95 100

Pianine
 do la cele mai
 renumite fabrica.

Max Fischer
 Galatz,
 Strada Mare 29
 Ständiges Lager stets 20
 bis 30 Stücke.
 Ratenzahlungen bewilligt.
 Pianinos werden mieth-
 weise in ganz Rumänien
 ausgeliehen.
 Illustrierter Preiscon-
 rant gratis u. franco.
 384 43

Brennholz.
 Geschälte u. ungeschälte Gebirgs-Eiche, sowie Roth-
 buchen anerkannt als das beste und billigste Heiz-
 Material, ist jeder anderen Holzsorte wegen großer
 Ersparniß vorzuziehen. Wir liefern nur per Waggon
 ab Bahnhof Bukarest oder ins Haus gestellt zu den
 billigsten Preisen.
 Achtungsvoll
L. Marengo & Söhne,
 Str. Dikelor Nr. 2 u. 4.
 434 37

W er feine und gutgeschnittene
 Herrenkleider zumässigen Prei-
 sen haben will, der wende sich
 vertrauensvoll an das Herrenklei-
 der-Atelier
Carol Lengyel
 Strada Jenei No. 1.
 in welchem die feinsten englischen und französischen
 Stoffe und die neuesten und elegantesten Dessins soeben
 angekommen sind. In diesem Atelier werden auch feine
 Militärkleider angefertigt.
 688 12
Eine ältere intelligente Frau
 sucht eine Stelle als Bonne oder als Stütze der Haus-
 frau. — Näheres in der Adm. d. Bl. zu erfragen. 752 2

Papierhandlung & Buchbinderei
 „Zur Schreibfeder“
Calea Victoriei No. 37
 Gegründ. 1859. **C. F. BIDȘOVSKI.** Gegründ. 1859.
 Empfiehlt sein reichhaltiges Lager
 von eleganten Briefcassetten, Schreib-
 papiere, farbige Papiere, Zeichen-
 papiere, blaues Copierpapier, sog. Ferro-
 Prussiate für Architekten und Ingenieure,
 feine Malerfarben, Pastellfarben, sämt-
 liche Gegenstände für Malereien, Albums,
 Register, Controllbücher, Hefte, Notes
 etc., sowie alle für den Bureau und Kanz-
 leibedarf nöthigen Artikeln.
Buchbinderei
 Strada Mihai-Voda No. 1
 BUKAREST. 686 6

Atelier für Centralheizung u. Ventilations-Anlagen
 von
Franz Karly
 BUKAREST, Str. Saturn 23 (Isvor).

 Empfiehlt sich zur Herstellung von Eisenconstruktionen, Bau- und
 Kunstschlosserarbeiten.
 Wendeltreppen aus Schmiedeeisen, Blitzableiter etc. Erzeugt Koch-
 herde in allen Größen, Thür u. Fensterbeschläge, Thür-
 drücker aus Messing, Bronze, vernickelt, versilbert, verguldet, von
 der gewöhnlichen bis zur feinsten Gattung und alle in dieses Fach
 einschlagenden Arbeiten zu billigen Preisen. 677 12

Kunstgärtner,
 jung, verheirathet, kinderlos, in allen Fächern seines Ge-
 schäftes theoretisch und praktisch gründlich gebildet, wünscht
 Stellung zu verändern. Vorzügliche Zeugnisse. Aus-
 kunft bei **A. Garfusser**, Kunst- und Handelsgärtner, Strada
 Domnesca No. 163 Galatz. 744 3

**Erstes Billard-
 Atelier**
 des Herrn
Erangott Frihsche,
 (gegründet 1850)
 Bekannt durch solide und gute Ausführung von neuen
 Billards, sowie aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten
 erlaubt sich derselbe anzuzeigen, daß sein Atelier von jetzt ab in der
 Strada Isvor No. 18 ist, wo die geehrten Kunden
 zu jeder Zeit fertige Billards neuester Construction, sowie
 Stahl-Mantel's eigener Fabrication, Pariser, American-
 Mantel's etc. etc. finden. 422 25

Grand Hôtel Regal.
 Den B. T. Hotelunternehmern mache ich bekannt, daß
 ich im Centrum der Stadt Slatina ein großes, 28 elegant
 möblirte Zimmer, Küche und Waschhaus, Restauration, Keller-
 raum mit 8 Abtheilungen, Kaffeehaus, Stallungen, Schoppen
 und Brunnen, sowie auch eine schöne und elegant decorirte
 Sommerbühne enthaltendes Hotel erbaut habe, welches von
 jetzt an zu vermietthen ist. Die Pachtlustigen wollen sich an
 Herrn **Alex Nicolau** in Slatina wenden. 550 38

Ein junger Mann
 mit Kenntnissen der Buchhandlungs- und Papierbranche wird
 für die Provinz gesucht. — Näheres in der Administ.
 des Blattes. 753 2

Flügel u. Pianinos
 sind zu verkaufen. Preise mäßig — auf Verlangen
 Garantie — auch Ratenzahlungen.
J. Harsch,
 Strada Umbrei No. 4
 (neben dem Episcopie-Garten.)
 716 3

K. k. priv.
Kraft-Regenerator
 für Männer
 zur Herstellung der ge-
 schwächten oder geschwun-
 denen Kraft. Ein 1/2 stündi-
 ger äußerlicher Gebrauch täglich
 kräftigt und belebt die erschla-
 ften Nerven und bringt sicheren
 Erfolg oft schon in 8 Tagen.
 Tausende Heilungen erwiesen.
 Versandt höchst distret.
 Der K. k. priv. Kraft
 Regenerator ist franco ge-
 gen Baareinsendung von 35
 Francs einzig und allein
 beim Patentinhaber zu beziehen
Dr. Carl Altmann,
 WIEN, 642 13
 VII., Mariahilferstr. 70.

Tüchtige Näherin
 und ein Bügler werden so-
 fort aufgenommen.
Ernst Winkler,
 Strada Vinatorului 20 bis.
 745 2

**Geheime
 Krankheiten**
 Syphilis und Geschwäre jeder
 Art, Harnröhren- und weissen
 Fluß, Hautausschläge, heilt
 ohne Berufsstörung gründlich
 und schmerzlos
Dr. SALTER,
 Mitglied der Wiener med. Fakultät.
 STRADA FORTUNA 4,
 neben d. Apotheke „Cu sfinți“
 (Calea Mosilor)
 Ordination v. 2—5 Uhr Nachm.
 NB. Kranke werden in voll-
 ständige Bepflegung genommen.

Wichtig für Erzieherinnen.
 Erzieherinnen, Gouvernanten,
 Nonnen und höhere Kammer-
 frauen, mit guten Zeugnissen ver-
 sehen, finden jederzeit vortheilhafte
 Stellen durch das erste und einzig
 konzessionirte
Stellenvermittlungs-Bureau
 für ganz Rumänien. Pension zu
 mäßigem Preise für stellenlose Damen
Adelheid Bandau,
 Diplomirte Lehrerin.
 Strada Moei Nr. 8.
 Briefe sind mit Retourmarken zu
 589 versehen. 18

Pikante Lecture für Herren
 Amor im Harem Mr. 2.—
 Französische Pikanterien und Leckerbissen pr. Bd. 2.—
 Bilder aus dem Harem „ 3.—
 Heptameron, illustr. (confisc. gew.) „ 3.—
 Versandt gegen Einsendung des Betrages.
R. Jacobsthal, Buchhandlung.
 684 4 Berlin, Steglitzerstraße 61 d.

**Günstige
 Darlehen**
 können erhalten prompt und distret
 selbständige Personen, wie: Beamte,
 Officiere, Grundbesitzer, Pächter,
 Professoren, Geistliche, Kaufleute,
 Industrielle, Staats- und Privat-
 Angestellte (auch Damen) je nach
 Verhältnisß von 100—2000 fl. als
 Personalkredit zu 6% Zinsen und
 leichten monatlichen oder vierteljähr.
 Raten mittelst Postanweisung zu-
 rückzahlbar. Gegen Intabulation zu
 4 1/2%. — Näheres ertheilt brieflich
 die Administration „Capitalist“
 Budapest, Postfach. Für An-
 wort sind 15 fr. in Briefmarken bei-
 zulegen. 788 3

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
 Spezial-Arzt
 für Augenkrankheiten,
 heilt gründlich und schmerzlos
 nach einer neuen Methode
Syphilis und Geschwäre
 (neue und veraltete) jeder Art,
 Harnröhren- und weissen Fluß
 sowie Folgen der geschwächten
 Manneskraft.
 Ordinationsstunden: 2
 Vorm. von 8—9 u. Nachm. 2—5 Uhr.
STRADA CAROL Nr. 18.

Garantirt in 1/2 Stunde
 sicher wirkendes Mittel
 gegen den
Bandwurm
 mit Kopf

 versendet franco gegen Einsendung
 von Frs. 20.— wobei das
 Alter anzugeben ist, einzig und
 allein echt die 699 3
 „St. Georgs-Apotheke“
 Wien, I. Wimmergasse 33.

In Braila
 ertheilt ersprießlichen Unter-
 richt in der deutschen Sprache
 und sämtlichen Gymnasial-
 gegenständen ein absol. Jurist.
 — Auskünfte bei Hrn. **Albert
 Sommer** in Braila 746 3
 Dr. phil., med., juris europ.
 Univers., auch ohne Examen.
 Nichtanonyme Offerten sub Dr.
 R. mit 50 Cents. Retourmarken
 beförd. jederzeit das Central-
 Annoncenbureau in Breslau,
 Magdalenenkirche 1. 540